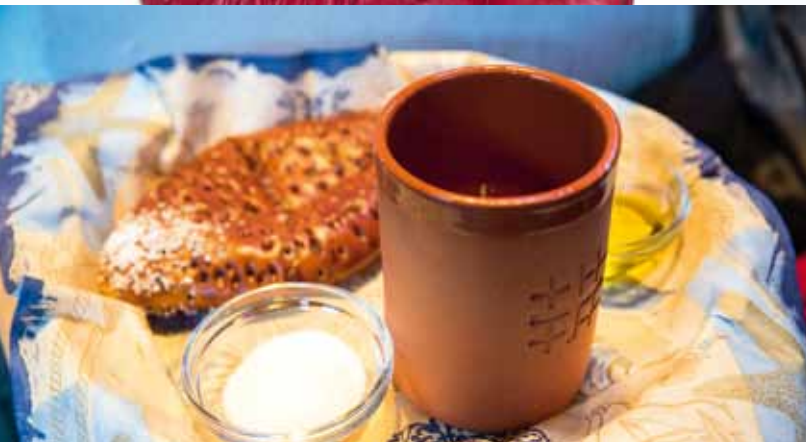


Das evangelische Magazin im Oldenburger Land



## Erneuern und gedenken

Impulse zum  
Reformationsjahr  
für Oldenburg



# Reformation – noch immer nicht abgeschlossen

## Eine Umfrage im Oldenburger Land

Neun Kirchen und Gemeindehäuser der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg tragen den Namen Martin Luthers, eine Kirche und ein Gemeindehaus den von Katharina von Bora. Welche Bedeutung diese Namen für Menschen in den Kirchengemeinden haben, zeigt eine kleine Umfrage auf den beiden inneren Umschlagseiten.

Martin-Luther-Kirche –  
Wilhelmshaven

Imke Stockter, Kirchenälteste:  
*„Der Name fordert mich auf,  
in Luthers Sinn und Tradition  
kritikfreudig zu bleiben, zu  
diskutieren und unsere Gemein-  
dearbeit immer wieder neu am  
Maßstab des Evangeliums und  
der Menschen auszurichten.“*



Lutherkirche –  
Delmenhorst-Stickgras

Luise Kock, Kirchenälteste und  
ehemalige Küsterin:  
*„Ich denke heute oft voller  
Dankbarkeit an den Namens-  
geber unserer Lutherkirche,  
denn für mich ist die Reforma-  
tion auch heute immer noch  
nicht abgeschlossen.“*



Martin-Luther-Kirche –  
Edeweicht-Süddorf

Die Jugendband „Reset“ (v.l.):  
Saskia Schrand,  
Henrik Schmitt, Juliana Schrör,  
Lukas Roßkamp, Janne Grunert

Henrik: *„Martin Luther war  
mutig und hat viel riskiert. Er  
hat Tradition und Modernes  
verbunden und diese Verbin-  
dung wollen wir heute mit  
unserer Musik hier erreichen.“*



Martin-Luther-Kirche –  
Goldenstedt

Gisela Straßburg,  
Kirchenälteste:  
*„Für mich als Christin ist es  
etwas ganz Besonderes, das  
Reformationsjubiläum 2017  
in einer Kirche zu begehen, die  
den Namen des Reformators  
Martin Luther trägt“*



Martin-Luther-Kirche –  
Nordenham

Kirchenälteste Marita  
Wettermann mit Pastorin  
Christiane Wittrock:  
*„Evangelisch-lutherisch aus  
gutem Grund: Luthers Entde-  
ckung, dass wir alleine durch  
die Gnade Gottes vor Gott  
bestehen können, finde ich  
auch heute für uns alle immer  
noch errettend.“*







Zu einem ökumenischen Gespräch trafen sich Professorin Dr. Andrea Strübind vom Leitungsteam des Projekts „Freiheitsraum Reformation“, Dr. Gabriele Lachner, Ökumenebeauftragte des katholischen Offizialats Vechta und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Niedersachsen, und Bischof Jan Janssen, um die Inhalte und Chancen des Reformationsjahres auszuloten.

**Mehr auf den Folgeseiten**

Ökumenische Trauungen, evangelische Kinder in katholischen Kindergärten – was heute selbstverständlich scheint, ist ein Zustand, um den lange gerungen wurde. Unter dem Titel „Wunde Punkte“ beschreibt Anke Brockmeyer diese Entwicklung anhand von zwei Beispielen.

**Mehr auf den Seiten 9 und 10**



Die Kirchenreform ist eine ständige Aufgabe. Auch in den Gemeinden der oldenburgischen Kirche ist dieser reformatorische Gedanke fest verwurzelt. Vier Kirchenälteste erzählen, wie sich ihre Gemeinde schon gewandelt hat und welche Ideen und Wünsche sie für die Zukunft haben.

**Mehr auf den Seiten 19 und 20**



## Editorial



*Liebe Leserinnen, liebe Leser,*

sie sind eingeläutet – die Feierlichkeiten aus Anlass von 500 Jahren Reformation. Tausende Veranstaltungen finden zum Reformationsjubiläum 2017 in ganz Deutschland statt, aber auch weltweit und über Konfessionsgrenzen hinweg.

Für den Redaktionskreis von „horizont E“ ist dies Anlass, der Frage nachzugehen, was dieses Reformationsjubiläum für Christinnen und Christen im Oldenburger Land bedeutet. Was feiern wir eigentlich im Rahmen dieses gemeinsamen „Christusfestes“? Und was hat stattgefunden vor rund 500 Jahren hier im Nordwesten? Es geht um den Blick auf unsere Region, um Geschichten und Erlebnisse im Oldenburger Land und um die Frage, was es für uns bedeutet, heute „evangelisch“ zu sein.

Beinhaltet das Reformationsjubiläum nicht aber auch Impulse für unser Handeln als Christinnen und Christen, als Kirchengemeinden und evangelische Kirche? Wie steht es um den Anspruch, sich fortwährend zu reformieren und zu erneuern?

Diese Ausgabe von „horizont E“ bietet Ihnen viele spannende und herausfordernde Anregungen, Tipps für tolle Veranstaltungen und begleitet Sie so durch das Reformationsjubiläum 2017.

*Ihr Dirk-Michael Gröttsch*

## Impressum



„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:

Anke Brockmeyer, Martin Dutzmann, Michael Eberstein, Dirk-Michael Gröttsch, Uwe Haring, Margot Käßmann, Annette Kellin, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Bärbel Romey, Reinhard Schulz, Nico Szameitat und Tim Unger.

Bildnachweise:

Julia Baumgart/EKD, Anke Brockmeyer, dekt.de, ejo/Matthias Hempel, ekd.de, Ralph Hennings, Andrea Horn, Dirk-Michael Gröttsch, Uwe Haring, Hanja Harke, Annette Kellin, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Landes-

bühne Wilhelmshaven, pixabay.com, Jens Schulze, Nico Szameitat sowie Privatfotos und public domains.

Gestaltung: ah!design, Andrea Horn, Hannover

Anschrift:

„horizont E“  
Philosophenweg 1  
26121 Oldenburg,  
presse@kirche-oldenburg.de  
www.kirche-oldenburg.de

Druck:

Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

## Aus dem Inhalt

Im Gespräch	Seite 04
Eine Kirche – drei Reformationen	Seite 07
Wunde Punkte	Seite 09
Kein allein kirchliches Thema	Seite 11
Panorama	Seite 14
Schattenseiten der Reformation	Seite 16
„Wo müssen wir uns erneuern?“	Seite 17
Ständiger Wandel	Seite 19
Aktionen und Veranstaltungen	Seite 22
Grußwort der Reformationsbotschafterin	Seite 26

# Wir müssen Pilgernde bleiben

Ökumenische Gesprächsrunde zum Reformationsjahr



500 Jahre Reformation – ist das nun eine Luther-Jubelfeier? Oder Anlass zur Trauer über ein halbes Jahrtausend Kirchentrennung? Oder ein gemeinsames „Christusfest“, wie es die Leitungen von evangelischer und katholischer Kirche in Deutschland feiern wollen? Darüber diskutierten die Oldenburger Professorin Dr. Andrea Strübind aus dem Leitungsteam des Projekts „Freiheitsraum Reformation“, Dr. Gabriele Lachner, Ökumenebeauftragte des katholischen Offiziats Vechta und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Niedersachsen, und der Oldenburger Bischof Jan Janssen.

„Christusfest“, sagt Gabriele Lachner, finde sie einen guten Titel, denn es sei Verdienst der Reformation, in vielem Christus neu in die Mitte gerückt zu haben. Auch beim Reformationsjubiläum sollte es vor allem darum gehen, dass Christus im Zentrum stehe und er für die Menschen erfahrbar werde.

## Erinnern an Aufbruch

Eine „Mogelpackung“ sieht Andrea Strübind in der Bezeichnung „Christusfest“. Wenn der Begriff „Reformation“ im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten nicht falle, führe es in die falsche Richtung, ebenso „Jubiläum“. Es handle sich um ein Gedenken und Erinnern an eine Aufbruchsbewegung, die zur konfessionellen und religiösen Pluralisierung und zu großen Konflikten geführt habe. Pluralisierung sei seitdem zur Signatur westlicher Gesellschaften geworden. „Wir lösen das Problem nicht, wenn wir dafür einen schönen Namen finden.“ Geärgert habe sie auch die anfängliche Fixierung auf Martin Luther. Vor allem im Nordwesten Deutschlands gebe es eine ganz andere reformatorische Geschichte zu erzählen, die von Menschen aller gesellschaftlichen Schichten getragen worden sei.

Bischof Janssen unterstreicht, dass ein solch kurzer Begriff der Komplexität des



Geschehens nicht gerecht werde. Doch „Christusfest“ zeige die Grundbotschaft, sie lenke den Blick auf das, was dahinter stehe: das Evangelium, der Gnadenakt Gottes. Der Bischof begrüßt die gemeinsame Verabredung, das Reformationsgedenken unter dem Aspekt „Healing of Memories“ (Heilen der Erinnerungen) in der Passionszeit zu beginnen. So etwas könne vieles anstoßen. Die Feiern etwa zum 500. Geburtstag Martin Luthers 1983 in der DDR seien „Humus für die Wende sechs Jahr später“ gewesen.

„Die Entdeckung der Heiligen Schrift als alleinige Autorität“ ist für Professorin Strübind neben der Ermächtigung der Laien, Männern wie Frauen, die wichtigste Errungenschaft der Reformation. Manche Differenzen zwischen den Kirchen seien durch die ökumenische Bewegung bereits überwunden worden, doch es bestehen weiterhin gravierende Streitpunkte etwa zum Verhältnis zwischen geistlichen Amtsträgern und Laien oder auch im Blick auf Frauen in kirchenleitenden Ämtern. „Wir müssen uns diesem Streit stellen“, fordert Strübind. Für ein Reformations-Gedenken sei vor allem wichtig, das traditionelle Image der Erneuerungsbewegung zu verändern.

#### Eine Fülle von Veranstaltungen

Für Bischof Janssen ist die Art der Erinnerung wichtig. Deshalb sei es konsequent, das Jubiläum mit der Vorstellung der neu herausgegebenen Luther-Bibel zu beginnen. „Wir in Oldenburg werden sie mitten in der Fußgängerzone vorstellen.“ Und ebenfalls kurz vor dem Reformationstag werde die Oldenburger Kirche das 50-jährige Bestehen des Pastorinnengesetzes feiern. „Es wird auch 2017 nicht die eine zentrale Veranstaltung in Oldenburg geben, sondern eine Fülle in der Fläche“, kündigt Janssen an. Er selbst habe 17 Abendgottesdienste verteilt auf 17 Gemeinden in Planung.

Das Rückbesinnen aufs Wesentliche und die Beteiligung aller liegen auch der ACK-Vorsitzenden am Herzen. Die vergangenen 500 Jahre, meint Gabriele

Lachner, seien von Abgrenzung gekennzeichnet gewesen und das habe etwas mit Abwerten zu tun. Man begeben sich auf einen Holzweg, wenn man die Botschaft Gottes zu sehr mit Macht verbinde.

Es sei gut, wenn die Laien selbst befähigt werden, die Heilige Schrift zu lesen, wenn ihre Charismen in der Kirche ihren Platz bekämen. Es gelte jetzt, nicht zurück, sondern nach vorne zu schauen, um die Früchte von einst zu ernten und gemeinsam Neues zu entwickeln. Bei der „Reformation“ – im Sinne einer „Re-form-ation“ – gehe es darum, zum Eigentlichen, zur von Gott gewollten „Form“ zu finden.

Auch die Vermarktung der Reformation, besonders eine gewisse Lutherzentriertheit, irritiert die Ökumenebeauftragte Lachner. Das sei widersprüchlich für Evangelische, die doch keine Heiligenverehrung kennen. Bischof Janssen berichtet, ein solch

komplexes Thema wie Reformation müsse medial auch „mit einem Gesicht“ verbunden werden und zitiert den ehemaligen westfälischen Präses Alfred Buß: „Luther-Bier verstehen die Leute, nicht aber Reformationsbier.“ Und es entspinnt sich ein Gesprächsgang über die verschiedene Heiligenverehrung in den Konfessionen.

Eine glorifizierende Luther-Verehrung schließt Janssen für die oldenburgische Kirche aus. Mögen manche vom „milden Luthertum“ sprechen; er bezeichne es lieber als „weites Luthertum“, das den Blick weite und sich selbst nicht zu wichtig nehme.

Dem stimmt Andrea Strübind zu, in dieser Region gebe es eine besondere innerevangelische Weite, die aus der Vielfalt reformatorischer Bewegungen komme, die entscheidend von Glaubensmigranten getragen wurde. Diese beeindruckende Kraft

ginge verloren, „wenn man sich immer nur die alten Legenden erzählt.“ Es gelte vielmehr, deutlich zu machen, dass die Reformation auf alle Kirchen Auswirkungen gehabt habe. Wenn das gelänge,

## „Christus erfahrbar machen“

## „Wir müssen uns diesem Streit stellen.“



Dr. Gabriele Lachner, Ökumenebeauftragte des katholischen Offiziats Vechta



Bischof Jan Janssen



Prof. Dr. Andrea Strübind vom Leitungsteam des Projekts „Freiheitsraum Reformation“

hätte das Reformationsfest nicht in erster Linie mit konfessioneller Identität und Abgrenzung zu tun, sondern mit der gemeinsamen Suche nach bleibenden Impulsen der Reformation, meint Strübind.

#### Theologie nicht im Elfenbeinturm

Trennendes, da waren sich die Gesprächspartner einig, gebe es auch innerhalb der Konfessionen. Bei den Protestanten gebe es weltweit eine große Bandbreite. Ebenso unterschieden sich aber etwa auch europäische Katholiken von denen in Südamerika. Janssen betont, die Ökumenische Bewegung sei auch eine Reaktion der Versöhnung auf die Feindschaft der Weltkriege. Und die Protestanten, sagt Janssen, hätten auch von der katholischen Befreiungstheologie gelernt, „dass Theologie mehr ist als ‚Elfenbeinturm-Theologie‘“, dass es auf den Mix aus politischer Diakonie, Liturgie und Spiritualität ankomme.

Die Diskussionsrunde kommt auf Gemeinsamkeiten von Luther und Papst Franziskus. Beide drückten das Bild „ihrer“ Kirchen aus und sprächen in

der „Ich-Form“, der Sprache des Volkes. Und Franziskus würdige die Laien mit ihren Charismen, betont Gabriele Lachner. Sie habe zwar Probleme mit der „Parallelisierung“ Franziskus‘ mit Luther, aber auf jeden Fall tue dieser „reformerische Papst“ ihrer Kirche gut. „Er gibt uns freien Atem.“ Bischof Janssen ergänzt, Luthers einfache Genialität täte auch manchem evangelischen Gottesdienst heute noch gut.

### „Müssen pilgerndes Volk bleiben“

Der Reformator sei falsch verstanden, wenn etwa die Kanzel, von der Gottes Wort verkündet wird, als besonders zu verehrender Ort herausgehoben werde. Janssen regt an, zur Rückbesinnung auf Gottes Wort sich gelegentlich von der Bibel und von anderen „ins Wort fallen zu lassen“, denn nicht das eigene Wort habe Bedeutung.

Einigkeit herrscht bei den Gesprächspartnern, dass sich die Vorbereitungen

zur Reformationsfeier 2017 durch ökumenische Sensibilität gerade in der letzten Phase wohltuend von ihren Vorgängerinnen abhebe. Schon die Vorbereitungen hätten im Gespräch der Konfessionen stattgefunden. Professorin Strübind befürchtet dennoch eine zu starke Ausrichtung auf Deutschland und die mangelnden Einbeziehung der großen Vielfalt des Protestantismus einschließlich der täuferischen und nonkonformistischen Traditionen. Es sei in der Tat wichtig, die weltweite Dimension der Reformation zu betonen, sagt die Ökumenebeauftragte Lachner, zum Beispiel mit der Eröffnung des Jubiläumjahres mit einem Gottesdienst im schwedischen Lund am 31. Oktober dieses Jahres, an dem auch Papst Franziskus teilnehme. Und der Blick müsse zugleich über die „Doppelbett-Ökumene“ von EKD und römisch-katholischer Kirche hinausreichen. „Wir alle haben eine ‚ecclesia semper reformanda‘ nötig, eine sich ständig erneuernde Kirche“, sagt Gabriele Lachner zum Schluss. „Wir müssen ein pilgerndes Volk bleiben.“

*Das Gespräch begleitete Michael Eberstein.*



*Im Gespräch (v.l.n.r.): Dr. Gabriele Lachner, Ökumenebeauftragte des katholischen Offiziats Vechta und Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Niedersachsen, Professorin Dr. Andrea Strübind vom Leitungsteam des Projekts „Freiheitsraum Reformation“ und Bischof Jan Janssen.*



# Eine Kirche – drei Reformationen

Ein kleiner kirchenhistorischer Blick auf die Reformation im Oldenburger Land

## Die Mutter Jesu rettet die Reformation

In der Grafschaft Oldenburg waren es anfänglich einzelne Priester, die die Botschaft von der bedingungslosen Annahme des Sünders durch Gott predigten und deutsche Lieder singen ließen. An der Lambertikirche stimmte Walter Rentzelmann (wahrscheinlich 1527) deutsche Psalmen und die Lieder „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ und „Wir glauben all an einen Gott“ an. Diese erste reformatorische Bewegung endete noch mit seiner Versetzung an die eigens für ihn errichtete Pfarrei in Schwei. Zur gleichen Zeit dürfte es die ersten lutherischen Prediger in der Wesermarsch (Edo Boling und Edo Jolrich) und im Ammerland gegeben haben.

1528 versuchte sich in der Stadt Oldenburg Ulrichus Ummius nochmals an der reformatorischen Botschaft. Er ging zwar aus einer Disputation als Sieger hervor, weil sich sein Kontrahent, ein Augustiner, dieser verweigerte, stieß aber trotz Unterstützung durch die jüngeren Grafen Christoph und Anton auf massiven Widerstand. Als er emigrieren wollte, begegnete ihm auf dem Weg die Erscheinung einer schönen Frau, die ihm Trost zusprach und von Oberkirchenrat i.R. Rolf Schäfer als Marienerscheinung gedeutet wird. So rettete die Gottesmutter die Reformation in Oldenburg!

1529 übernahm Graf Anton die Regierung. Er ließ das Vermögen der Kirchen inventarisieren und zog die Klostergüter ein. Diese Inventarisierungen und Konfiskationen wurden später als Kirchenraub denunziert, müssen aber wohl auch vor dem Hintergrund von schon im späten Mittelalter vorhandenen zaghaften Ansätzen eines landesherrlichen Kirchenregiments gesehen werden.

Die Klöster hatten schon vor 1529 einen Niedergang erlebt. So kauften sich die Mönche des Klosters Rastede in einem

Privathaus in Oldenburg ein, um im Falle des Niedergangs des Klosters versorgt zu sein. Graf Christoph, der als Propst des Willehadstiftes in Bremen mehrere Patronate im Oldenburger Land innehatte und als Heerführer an mehreren Fehden und am Schmalkaldischen Krieg beteiligt war, säkularisierte das Kloster und siegelte fortan mit dem Siegel der Abtei.

Zwar dürften in Oldenburg fortan deutsche Lieder gesungen und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert worden sein, doch hielten sich sonstige Änderungen in Grenzen. Die Kirchen behielten ihr Inventar, bis es im 17. Jahrhundert umgestaltet wurde (Kanzeln, Abendmahlsaltäre). Die Kanoniker am Kollegiatkapitel an St. Lamberti durften bis an ihr Lebensende weiterhin die Tagesgebete verrichten.

Eine Kirchenordnung wurde erst im Jahr 1573 vom ersten Superintendenten Hermann Hamelmann verfasst. Sie zeichnete sich durch eine qualifizierte theologische Einleitung aus. Diese war auch bitter nötig. Denn Hamelmann sah

sich veranlasst, gegen Bildungslosigkeit unter der Pfarrerschaft und Missachtung des Gottesdienstes unter den Einwohnern vorzugehen. Ob er mit der Darstellung der Verhältnisse nicht vielleicht übertrieben hat, ist nur noch schwer festzustellen.

## Kirchenerneuerung im Friesischen

Wie in der Grafschaft Oldenburg geht man auch in der Herrschaft Jever von ersten reformatorischen Predigten im Jahr 1527 aus. Hier war es der Stadtpfarrer Heinrich Kremer, der die Botschaft von der Rechtfertigung predigte, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austeilte und offenbar auch heiratete. Die regierenden Fräulein Anna, Maria und Dorothea suchten nach einem Weg, Kremer zu entfernen, doch entsandte der ostfriesische Graf Enno II., der Jever unter seine Schutzherr-

## „So rettete die Gottesmutter die Reformation in Oldenburg!“

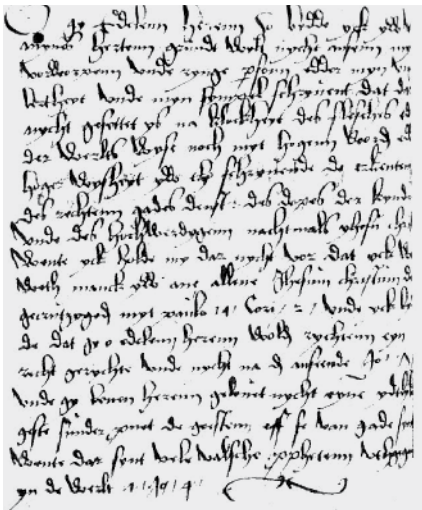


### Zur Person

Pfarrer Dr. Tim Unger studierte in Bethel, Bonn, Erlangen und Hamburg Evangelische Theologie. Nach seinem Vikariat in Lohne wurde er 1989 ordiniert. 1996 dissertierte er mit dem Thema „Kirche und Konfession im Niederstift Münster – Der Reformationsversuch von 1543 und seine Folgen bis 1620“ zum Dr. der Theologie. Von 1995 bis 2009 war Tim Unger Pfarrer in der Kirchengemeinde Dinklage/Wulfenau. Seitdem ist er als Pfarrer in der Kirchengemeinde Wiefelstede tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind weiterhin die Reformation im Nordwesten und die konfessionellen Auseinandersetzungen in Osnabrück.



Der evangelische Reformator Hermann Bonnus spielte eine bedeutende Rolle für die Durchsetzung der Reformation im Hochstift Osnabrück.



Handschrift des Bekenntnisses des Pastors Cornelius Falconissa (Westrum), verfasst 1548.

schaft genommen hatte, drei Prediger, um Kremer zur Hand zu gehen und die reformatorische Botschaft ins Land zu tragen.

Auch als sich die Herrschaft Jever 1531 von der ostfriesischen Schutzherrschaft lossagte, kam es nicht zum Verbot lutherischer Gottesdienstformen. Die führenden Jeveraner Politiker Boing von Oldersum und Remmer von Seediek sympathisierten mit der Reformation. Letzterer konnte 1532 ein Mandat Fräulein Marias erwirken, das die Reformation in der Herrschaft offiziell durchführte und die lautere, reine und klare Verkündigung des Evangeliums einforderte. Bis zum Tod Fräulein Annas 1536 blieben noch Mönche

als Schlosskapläne tätig. Kennzeichen der bewahrenden Kraft des Luthertums sind die vielen aus dem Mittelalter überlieferten Inventarstücke in den Kirchen wie das Sakramentshäuschen in Tettens, das sogar erst kurz vor der Reformation gestiftet wurde.

Remmer von Seediek verfasste in der ersten Hälfte der 1540er Jahre eine bemerkenswerte Kirchenordnung: Die Leitung der Kirche wurde durch eine Synode wahrgenommen, der Pfarrer, aber auch weltliche Räte angehören sollten. Mindestens einmal jährlich sollte eine Visitation stattfinden. Bereits 1548 und 1562 wurden revidierte Kirchenordnungen erlassen, sodass man das Jeverland als jenes Gebiet bezeichnen kann, in dem die Reformation

zu diesem Zeitpunkt intensiver strukturiert war als in den anderen heute oldenburgischen Gebieten.

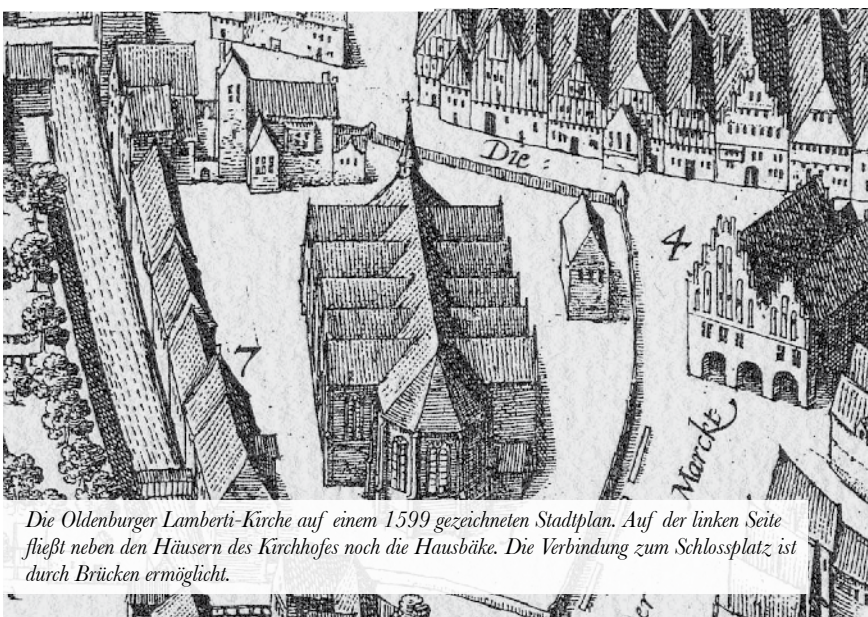
**Reformation und Gegenreformation im Namen der Bischöfe**

Auf dem Gebiet der heute katholisch geprägten Landkreise Vechta und Cloppenburg gibt es für die Zeit bis 1543 keine Hinweise auf evangelische Predigt. Franz von Waldeck, Bischof von Osnabrück und Münster, beauftragte in diesem Jahr den in Quakenbrück geborenen Lübecker Superintendenten Hermann Bonnus mit der Einführung einer evangelischen Gottesdienstordnung in seinen Osnabrücker Gebieten. Bonnus bereiste auch das

**„Bemerkenswerte Kirchenordnung“**

Niederstift Münster, zu dem damals die Ämter Vechta und Cloppenburg sowie die Städte Wildeshausen und Delmenhorst gehörten. Im Juli 1543 instruierte er die dortigen Geistlichen, den Gottesdienst nach Luthers Deutscher Messe und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu feiern.

1548 musste Franz von Waldeck unter dem Druck des Kaisers und des Osnabrücker Domkapitels die reformatorischen Maßnahmen wieder zurücknehmen. Eine entsprechende Anweisung an die Amteute in Vechta und Cloppenburg wurde von diesen bürokratisch korrekt beantwortet, aber nicht umgesetzt. Fortan festigte sich langsam ein lutherisches Konfessionsbewusstsein im Niederstift. Andererseits bestand das Augustinerinnenkloster Marienthal in Vechta bis 1575.



Die Oldenburger Lamberti-Kirche auf einem 1599 gezeichneten Stadtplan. Auf der linken Seite stieft neben den Häusern des Kirchhofes noch die Hausbäke. Die Verbindung zum Schlossplatz ist durch Brücken ermöglicht.

Erst 1613 griff der neue Bischof von Münster, Ferdinand von Bayern, als Landesherr im Niederstift durch. Generalvikar Johannes Hartmann fand bei seinen Visitationen nur vier mehr oder weniger katholische Geistliche vor. In Vechta war der Widerstand gegen die katholische Reform besonders heftig: Die Bürgerschaft setzte bei Bestattungen von Verstorbenen, die die katholischen Sterbesakramente verweigert hatten, den Gesang von lutherischen Liedern durch. Die gegenreformatorischen Maßnahmen dürften sich flächendeckend erst nach 1648 durchgesetzt haben. Evangelisch blieben nur einige Einwohner in Grenzorten (Goldenstedt, Neuenkirchen, Wulfenau, Fladderlohausen) und die Landadligen.

*Pfarrer Dr. Tim Unger*



# Wunde Punkte

Wenn Nächstenliebe bei der Konfession aufhört

Ökumenische Trauungen, evangelische Kinder in katholischen Kindergärten – was heute selbstverständlich scheint, ist ein Zustand, um den lange gerungen wurde. Zwei Beispiele aus der Region.

## Unsichtbare Grenze zwischen Protestanten und Katholiken

Die Konfessionszugehörigkeit spielt für das gesellschaftliche Leben in Wildeshausen keine große Rolle. Doch das ist erst seit den 90er Jahren in der Kreisstadt so. Zuvor war es durchaus entscheidend, ob jemand evangelisch oder katholisch war.

„Der Durchbruch“, ist Franz Duin überzeugt, „kam, als die Alexanderkirche von 1992 bis 1998 Gastkirche für die katholische Gemeinde war. Das hat zum Umdenken geführt“, sagt der ehemalige Bürgermeister von Wildeshausen. „Damals entstanden erste engere Kontakte“, ergänzt die Kirchenälteste Wiltrud Stanzus. „Man hatte plötzlich ein Gesicht vor Augen, wenn man von ‚den Katholiken‘ oder ‚den Evangelischen‘ sprach.“ Lange ging die Trennung zwischen beiden Konfessionen wie eine unsichtbare Linie durch den Ort: Als Lutheraner kaufte man beim evangelischen Bäcker und Fleischer, als Katholik im entsprechenden katholischen Geschäft.

Das Gleiche galt für die Krankenhäuser, und selbst die Grundschul Kinder blieben – obwohl sich katholische und evangelische Schule sogar einen Pausenhof teilten – unter sich. „Als mein Mann und ich 1964 nach Wildeshausen gezogen sind, wurde uns klar gesagt, zu welchem Arzt wir gehen sollten“, erinnert sich Wiltrud Stanzus. Erste zarte Annäherungen gab es in den 70er Jahren mit einem ökumenischen Bibelkreis und einem konfessionsübergreifenden Jugendgottesdienst in der katholischen St. Peter-Kirche. „Nach dem Jugendgottesdienst am Samstag wies der Pfarrer allerdings regelmäßig darauf hin, dass der ‚richtige‘ Gottesdienst am nächsten Morgen stattfindet.“ Ein SPD-geführter



„Das Miteinander ist heute ganz toll“, sagen Wiltrud Stanzus und Franz Duin.

Stadtrat war ebenfalls undenkbar. Die Katholiken waren zwar knapp in der Minderheit, aber für die katholischen Bürger war es ein Muss, das Kreuz bei der CDU zu machen.

## „Unsere“ Kirche

Als die St. Peter-Kirche 1992 einsturzgefährdet war, bot die evangelische Gemeinde an, die Alexanderkirche gemeinsam zu nutzen. „Und plötzlich merkten die Katholiken, dass es auch evangelische Christen gibt, die den Glauben ernstnehmen“, sagt Franz Duin. Die Alexanderkirche, die in ihrer wechselvollen mehr als 500-jährigen Geschichte siebenmal ihre Konfession wechselte, ist seit 1699 durchgehend evangelisch-lutherisch. Dennoch zeugen noch wesentliche Relikte – etwa das Triumphkreuz aus dem 14. Jahrhundert, die kleine Madonna und der Chorraum mit Sakramentnischen – von der katholischen Zeit.

„Die Alexanderkirche ist für alle Wildeshäuser ‚unsere‘ Kirche“, sagt Wiltrud Stanzus. Und das gilt seit der Übergangsnutzung in den 1990er Jahren besonders. Als Dank für die Beherbergung hatte die katholische Gemeinde eine Weihnachtskrippe für die Alexanderkirche gestiftet, seither kommen viele Katholiken in der Weihnachtszeit hierher, um sich die Krippe anzusehen. Mittlerweile gibt es ein aktives Ökumeneforum, einen gemeinsamen Gottesdienst der Gilde und andere konfessionsübergreifende Aktivitäten. Auch das aktuelle Projekt der Alexandergemeinde – eine neue Orgel und die Freilegung des Rosettenfensters über dem Eingang – wird von den Katholiken unterstützt: „Viele Katholiken engagieren sich im Orgelförderverein“, freut sich Franz Duin. „Das Miteinander ist heute ganz toll“, bekräftigt Wiltrud Stanzus. „Was früher getrennt war, ist heute eng zusammengewachsen.“

### Ein klares Ja trotz aller Widerstände

Als Theresia und Gerd Windhorst am 22. Juli 1966 in Goldenstedt bei Vechta vor den Traualtar treten, ist ihr Jawort mehr als nur das euphorische Versprechen eines verliebten jungen Paares. Sie sagen ganz bewusst Ja zu den Schwierigkeiten, von denen sie ahnen, dass sie immer wieder auf sie zukommen werden. Denn Theresia Windhorst ist katholisch, ihr künftiger Ehemann evangelisch – im Oldenburger Münsterland zu jener Zeit ein kleiner Skandal.

Nachdem sich die beiden auf einem Fest kennen und lieben gelernt hatten, wurden sie von den Freunden und den Eltern zunächst belächelt. „Das geht vorüber“, dachten – und hofften – alle. Doch es ging nicht vorüber.

Nachdem erst Gerd Windhorsts Mutter und zwei Jahre später auch der Vater starb, stand der Gedanke an eine Hochzeit viel eher als geplant im Raum, denn Gerd Windhorst hatte noch eine 14-jährige Schwester, die nicht bei ihrem unverheirateten Bruder hätte bleiben können, sondern ins Heim gekommen wäre. Ein Grund mehr für die Mutter von Theresia, auf ihre Tochter einzuwirken – schließlich stand nun nicht nur die Ehe mit einem „Lutherschen“ zur Debatte,

sondern zusätzlich die Verantwortung für dessen kleine Schwester. Innerhalb von zwei Monaten musste sich das junge Paar entscheiden, ob es heiraten und das Sorgerecht für die Schwester übernehmen wollte. So blieb nicht einmal Zeit für ein eigenes Brautkleid, Theresia Windhorst heiratete im Hochzeitskleid ihrer Schwester. Die Feier geriet klein – zum einen, weil das Trauerjahr noch nicht beendet war, zum anderen, weil einige Familienmitglieder sich weigerten teilzunehmen. Nur zähneknirschend traute sie der katholische Pfarrer. Eine ökumenische Trauung war damals undenkbar.

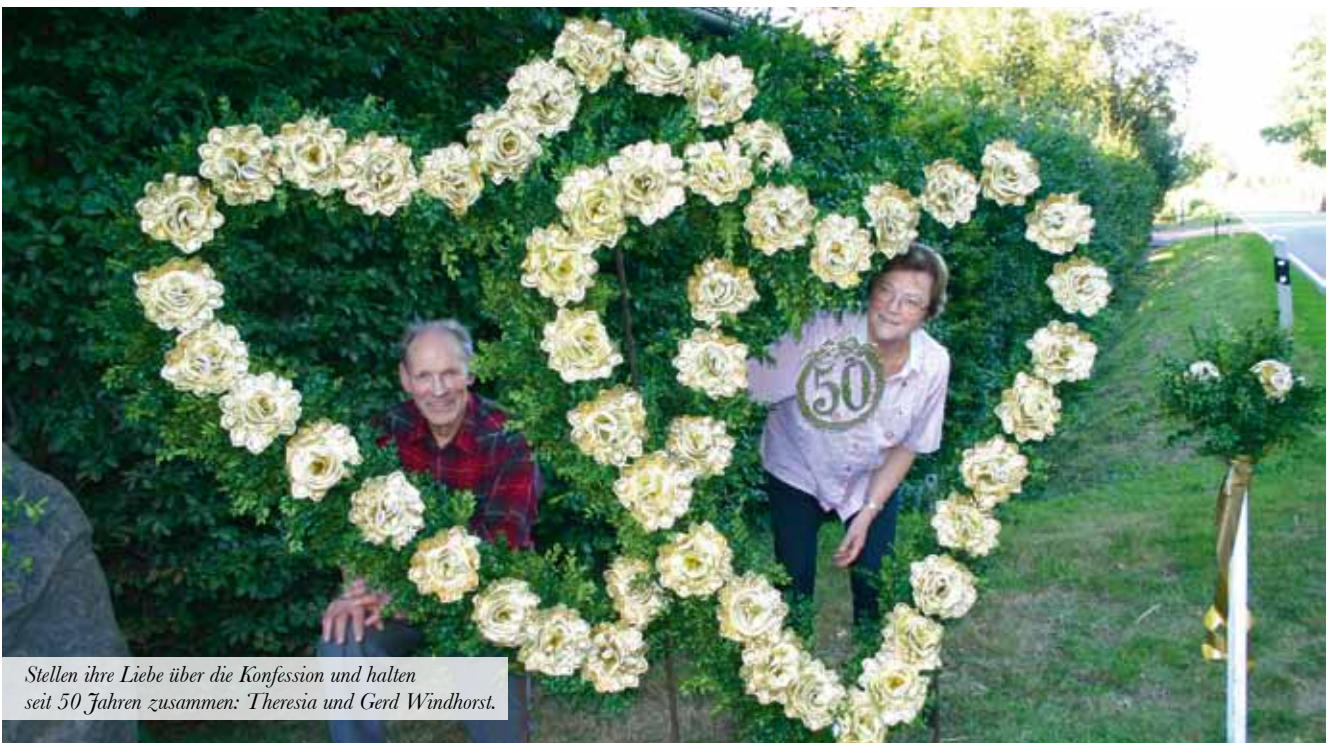
### Nicht mutig genug

Schon bald spürte das junge Ehepaar den Widerstand. Das vielleicht extremste Beispiel: Gerd Windhorst hatte viel auf einem Bauernhof gearbeitet, den er eines Tages erben sollte. Nachdem er eine Katholikin geheiratet hatte, änderte der Bauer das Testament. Aber auch im Kleinen wurden die jungen Leute immer wieder an ihre verschiedenen Konfessionen erinnert. Ein gemeinsamer Gottesdienstbesuch war nicht gern gesehen. „Und meine Mutter war damals nicht mutig genug, sich darüber hinwegzusetzen“, erzählt Heike Windhorst, die jüngste Tochter des Ehepaars. Für den Vater war es schwer, seine Kinder

katholisch erziehen zu lassen, doch etwas anderes hätte die katholische Kirche nicht zugelassen. „Sowohl meinem Vater als auch meiner Mutter war der Glaube wichtig. Sie haben jeden Abend zusammen gebetet, um ruhig schlafen zu können.“ Einige katholische Bräuche hat die Mutter mit in die Familie gebracht, andere wurden vom Vater entschärft. „Wir Kinder sind ‚kathedonisch‘ aufgewachsen“, lacht Heike Windhorst noch heute über das Wort, das irgendwann in der Familie geprägt worden ist. Sie selbst, sagt sie, sei immer hin und her gerissen gewesen zwischen beiden Konfessionen. Vor einigen Jahren schließlich ist sie, die früher Messdienerin und Lektorin in der katholischen Kirche war, zum evangelischen Glauben übergewechselt. „Damals haben meine Eltern beide geweint – meine Mutter, weil der Gedanke für sie so schmerzlich war, und mein Vater, weil er so stolz auf mich war.“

„Wenn’s denn unbedingt sein muss“, das war die Haltung der Familie und der Freunde damals. Doch der Liebe des Ehepaars Windhorst zueinander hat dies keinen Abbruch getan: In diesem Jahr haben Theresia und Gerd ihre Goldene Hochzeit gefeiert. Ökumenisch. Oder „kathedonisch“, um es mit ihren Worten zu sagen.

Anke Brockmeyer



Stellen ihre Liebe über die Konfession und halten seit 50 Jahren zusammen: Theresia und Gerd Windhorst.



# Kein allein kirchliches Thema

Gastbeitrag von Prälat Dr. Martin Dutzmann

Der deutsche Staat fördert die Erinnerung an die Reformation auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen mit namhaften Geldbeträgen. Warum tut er das? Ist das Reformationsjubiläum nicht ein kirchliches Thema? Tatsächlich steht im Mittelpunkt der Reformation das Verhältnis des Menschen zu Gott: Der Wert eines Menschen ist den Reformatoren zufolge nicht in seinem sozialen Rang, seinem Geschlecht oder seiner Leistung begründet, sondern in seiner Annahme durch Gott. Das macht ihn frei. Bei Martin Luther liest sich das so: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“.<sup>1</sup>

Dieses in Gottes Heilstat begründete Menschenbild ist nun aber nicht ausschließlich von religiöser, sondern zugleich von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. In einer Positionsbeschreibung der Bundesregierung heißt es: „Die Reformation förderte die Entwicklung eines Menschenbildes, das auf einem neuen christlichen Freiheitsbegriff beruhte. Dabei rückten die Ausbildung der Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensentscheidung des Einzelnen in den Mittelpunkt.“<sup>2</sup>

Bei Martin Luther folgt auf die Proklamation der Freiheit eines Christenmenschen eine weitere, ähnlich klingende Feststellung: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Der von Gott befreite Mensch übernimmt Verantwortung – in Familie und Kirche, Gesellschaft und Staat.

Die Reformation ist also von ihrem Wesen her nicht allein ein kirchliches, sondern auch ein politisches und gesell-

schaftliches Ereignis. Das zeigt sich in der Folgezeit daran, dass sie eine Vielzahl gesellschaftlicher und politischer Prozesse in Gang setzte oder verstärkte. Oft hat es sehr lange gedauert, bis Einsichten der Reformatoren Wirkung zeigten. Das gilt insbesondere für das Verhältnis von Kirche und Staat. Trotz ihrer nicht immer geradlinigen und in mancher Hinsicht problematischen Wirkungsgeschichte steht heute für die Vertreter der Evangelischen Kirche wie für die Verantwortlichen in der Politik fest: Die Reformation war ein „Ereignis von Weltrang“.<sup>3</sup>

Gewirkt hat die Reformation besonders im Bereich der **Sprache** und der **Bildung**: Da der Mensch von den Reformatoren unmittelbar zu Gott gedacht ist, kann er sich nicht auf die religiöse Bildung anderer verlassen, sondern muss selbst entsprechend gebildet sein. Deshalb wurde die Bibel in die Volkssprache übersetzt, auch der Predigt kam eine neue Bedeutung zu. Beides führte in vielen Ländern dazu, dass eine Schriftsprache entstand, Dichtung und Literatur erhielten Auftrieb. In protestantischen Regionen wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Bildung wurde zur politischen Aufgabe, die der Staat zu erfüllen hat. Heute ist dies in allen modernen Verfassungen verankert.

Auch unser derzeitiges **Verhältnis von Kirche und Staat** kann in Teilen auf die Reformation zurückgeführt werden. Martin Luther forderte eine klare Trennung von Kirche und Staat: „Wo weltliche Gewalt sich vermisst, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verfährt und verdirbt die Seelen“. Daraus zieht Luther die Konsequenz: „Darum muss man die beiden Regimente sorgfältig voneinander



## Zur Person

Prälat Dr. Martin Dutzmann wurde 1956 in Essen geboren und studierte Evangelische Theologie in Marburg, Straßburg und Bonn. Nach seinem Vikariat in Krofdorf-Gleiberg im Kirchenkreis Wetzlar wurde er 1984 ordiniert. Anschließend arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, wo er in Praktischer Theologie zum Dr. theol. promoviert wurde. 1987 wurde Martin Dutzmann Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Lennep im Kirchenkreis Lennep und später Superintendent des Kirchenkreises. Von 2005 bis 2013 war Prälat Dutzmann Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche und übernahm als Nachfolger von Bischof Peter Krug von 2008 bis 2014 das Amt des Evangelischen Militärbischofs im Nebenamt. Seit dem 11. Oktober 2013 ist Prälat Dutzmann Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union. Er ist verheiratet und Vater von drei Söhnen.

<sup>1</sup> Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520.

<sup>2</sup> Die Bundesregierung und das Reformationsjubiläum 2017. Eine Positionsbeschreibung. Hg: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, April 2014.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> In: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“, 1523.



Ein Motiv zum Themenjahr „Reformation und Politik“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

unterscheiden und beide bleiben lassen: eins, das fromm macht, das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt“.<sup>4</sup> Auch wenn diese Trennung von Kirche und Staat im Protestantismus selbst lange Zeit nicht oder nur unzureichend realisiert wurde<sup>5</sup>, kann diese reformatorische Forderung als wichtiger Impuls auf dem Weg zur Verweltlichung des Rechts und als Bezugspunkt für Religions- und Gewissensfreiheit angesehen werden, die wir heute so selbstverständlich genießen.

Wichtig für die Entwicklung unserer heutigen **Demokratie** war auch das Selbstverständnis der Kirche als ausdrücklich nicht hierarchisch geordneter Gemeinschaft. Obwohl der Gedanke der Gleichheit – der explizit auch Frauen und Mädchen mit einschloss – keineswegs als

politischer Gedanke gemeint war, bahnte er sich doch als solcher seinen Weg. Nicht zufällig hat sich die Demokratie in vielen protestantisch geprägten Staaten wie den Niederlanden, der Schweiz, Schweden, Finnland, Großbritannien und nicht zuletzt den USA evolutionär entwickelt.

Auch im **sozialen und wirtschaftlichen Bereich** sind bis heute Folgen der Reformation erkennbar. Die reformatorische Überzeugung, dass mit der von Gott geschenkten Freiheit die Übertragung von Verantwortung verbunden ist, hatte zur Folge, dass es Aufgabe der Gesamtgemeinde wurde, für sozial Schwache zu sorgen. An die Stelle „unberechenbarer“ Almosen trat eine Art Berechtigung für eine materielle Grundversorgung. Damit war ein Ausgangspunkt für die heutige Sozialordnung geschaffen. Dass Mar-

tin Luther die berufliche Tätigkeit der Menschen aufwertete, indem er sie als Gottesdienst verstand, förderte zudem die Bereitschaft, sich beruflich zu engagieren, was wiederum Konsequenzen für die gesamte Wirtschaft hatte.

Nicht verschwiegen werden darf allerdings, dass die Reformation auch äußerst **problematische Auswirkungen** auf das gesellschaftliche Miteinander hatte. Hier sei insbesondere an Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ aus dem Jahr 1543 erinnert. Die aggressiven antijudaistischen Äußerungen des Reformators lieferten bis in das 20. Jahrhundert hinein dem Antijudaismus und dem Antisemitismus eine theologische Legitimation. Nicht erst der Mord an sechs Millionen Jüdinnen und Juden während der nationalsozialistischen Diktatur verpflichtet uns, die dunklen Seiten der Reformation nicht auszublenden.

Die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Ereignisses, das vor bald 500 Jahren mit Luthers 95 Thesen zum Ablass seinen Anfang nahm, sind also bis heute überall auf der Welt spürbar, ohne dass der Zusammenhang immer bewusst ist. Dies zu ändern, ist ein Ziel der Feierlichkeiten rund um den 500. Jahrestag der Reformation. Alle Bundesländer haben der Bitte der EKD, den 31. Oktober im Jahr 2017 einmalig zum gesetzlichen Feiertag zu erklären, entsprochen. Allerdings kann es an diesem Tag und im übrigen Jubiläumsjahr nicht um ein Erinnern um des Erinnerns willen gehen. Es ist vielmehr zu fragen, welche kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Impulse die Reformation in einer Zeit zu geben vermag, die von einem ähnlich tiefgreifenden Wandel geprägt zu sein scheint, wie ihn die Menschen vor 500 Jahren erlebten. Dass die Reformation auch künftig wirkt, ist angesichts ihrer vielfältigen Wirkungen in den vergangenen 500 Jahren eine begründete Hoffnung.

*Prälat Dr. Martin Dutzmann, Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union*

<sup>5</sup> „Im Zuge der Herausbildung geschlossener Konfessionsysteme kam es auch auf evangelischer Seite erneut zur Verschränkung von Glaube und Macht, so dass Europa eine Periode von Kriegen erlebte, in denen sich auf allen Seiten staatliche und religiöse Belange verquickten. Die anders gerichteten Einsichten der Reformation konnten sich dagegen nicht behaupten. Doch wo jene Konflikte durch die Friedensschlüsse zur Mitte des 17. Jahrhunderts ... befriedet waren, konnte man die in der Reformation gewonnen Einsichten wieder aufnehmen und weiter entwickeln.“ Beintker, Schilling, Wendebourg: „Reformation, Gewissensfreiheit und Toleranz“, in: „Reformation. Macht. Politik“, EKD-Magazin zum Themenjahr 2014, S. 30.



# Ein Schatz aus dem Schloss Jever

## Die Pastorenbekenntnisse

Jever 1548. Ein warmer Sommerwind weht durch das geöffnete Fenster im Schloss, als es zaghaft an der großen Holztür klopft. „Herein!“ ruft Fräulein Maria. Herein tritt ihr engster Vertrauter: Kanzler Remter von Seediek. „Schlechte Nachrichten, verehrtes Fräulein: Das Interim ist da. Es kann sein, dass jetzt alles aufliegt.“

Im Frühjahr hatte Kaiser Karl V. einen Sieg gegen die protestantischen Fürsten erreicht und wenige Wochen später auf dem Reichstag eine neue Kirchenordnung durchgesetzt. In seinem gesamten Reich sollten die Errungenschaften der Reformation zurückgedrängt werden, nur der Abendmahlskelch für die Gemeinde und die inzwischen recht beliebte Priesterehe durften bleiben. Diese Kirchenordnung nannte sich bald Interim (lat. „inzwischen“), denn sie sollte nur so lange gelten, bis das Kirchenkonzil in Trient endlich zu Ende getagt hatte.

So traf das Interim im Sommer auch in der Herrschaft Jever ein. Diese hatte sich nun schon 16 Jahre zuvor unter Fräulein Maria der Reformation angeschlossen, das bislang aber gut verheimlicht. Denn zeitgleich war die Herrschaft damals ein Lehnverhältnis mit dem Herzogtum Burgund eingegangen, dessen Herzog Karl V. selbst war. Das doppelte Spiel gelang. Selbst kaiserliche Gesandte, die ins Jeverland reisten, merkten nicht, dass das Gebiet lutherisch war.

„Schreibt dem Kaiser, ich werde das Interim meinen Pastoren unterbreiten.“ Und nichts anderes tat Fräulein Maria. Im November versammelte sie alle Pastoren des Jeverlandes in ihrem Schloss und legte ihnen das Interim vor. Sie verlangte nicht, dass die Pastoren dieses akzeptierten, sondern sie bat einen jeden um eine Stellungnahme, um ein persönliches Glaubensbekenntnis. Im Advent kamen die Pastoren wieder im Schloss zusammen, ein jeder hatte sein Bekenntnis dabei und schnell war klar, dass die Pastoren das Interim ablehnten.

Die Bekenntnisse wurden nicht gedruckt und haben das Jeverland nie verlassen, aber sie wurden ordentlich abgeschrieben und archiviert, falls vielleicht doch ein kaiserlicher Gesandter kommen und Rechenschaft fordern sollte. Und so überdauerten die 21 jeverschen Pastorenbekenntnisse fast 500 Jahre, bis vor einigen Jahren dieser Schatz gehoben wurde. Aus keinem anderen Landstrich ist ein derart komplettes Glaubenszeugnis bekannt. Und es wurden keine Universitätstheologen gefragt, sondern einfache Landpastoren. Einige hatten zwar schon in Wittenberg studiert, viele ältere aber waren noch vor der Reformation einfach bei einem anderen Pastoren in die Lehre gegangen und hatten gerade soviel Latein gelernt, dass sie die Messe lesen konnten.

So fallen die Bekenntnisse auch sehr unterschiedlich aus. Pastor Meynerdus Focken aus Heppens schreibt ganz ehrlich: „Ich habe es auch nicht verstanden, ob ich sie in Latein oder Deutsch zusammenschreiben soll, aber ich besorge: Besser gutes Deutsch als schlechtes Latein.“ Die einen Bekenntnisse sind sehr ausführlich und scharfzüngig, die anderen kurz wie das von Pastor Memmo aus Waddewarden, der sich einfach seinem Kollegen anschloss: „Ich, Herr Memmo, bekenne diesen oben beschriebenen Glauben, wie ihn der Pastor bekannt und ausgesagt hat. (...) Das ist zugleich auch mein Glaube und meine Erkenntnis.“ Lesenswert sind die Bekenntnisse alle noch heute.

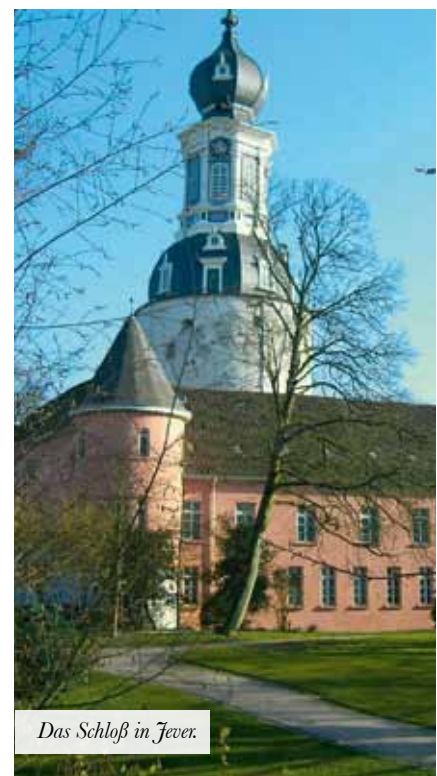
Das Interim hat sich übrigens nie durchgesetzt. 1555 schaffte der Augsburger Religionsfrieden klare Verhältnisse, so dass 1562 das Jeverland eine eigene Kirchenordnung erließ und nun offiziell lutherisch war. Das Trienter Konzil aber endete erst ein Jahr später.

*Pfarrer Nico Szameitat*

*Buchtipp: Rolf Schäfer: Die Jeverschen Pastorenbekenntnisse 1548 anlässlich des Augsburger Interims, Tübingen 2012.*



*Maria von Jever, im Jeverland als Fräulein Maria bekannt, war die letzte Regentin der Herrschaft Jever aus dem Häuptlingsgeschlecht der Wiemkens.*



*Das Schloß in Jever.*



# „Was bedeutet es für mich

## Eine Umfrage bei Kirchenältesten

1548 hat Fräulein Maria von Jever ihre Pastoren aufgefordert, eine Stellungnahme zur Reformation und ein persönliches Glaubensbekenntnis aufzuschreiben. Alle 21 damals im Amt stehenden Pastoren reichten ihre Antworten ein und sprachen sich für die Beibehaltung der Reformation aus. Sie lehnten die gelehrte Rechtfertigung durch Werke ebenso ab wie die Rückkehr zur mittelalterlichen Sakramentsverwaltung. Gleichzeitig wurde der mittlerweile in allen Kirchen eingeführte evangelische Gottesdienst beibehalten.

Die Antworten sind dank glücklicher Umstände erhalten geblieben. Die Sammlung bietet ein flächendeckendes Bild, wie weit die Reformation fernab der Bildungszentren des Reichs in einem ländlichen Territorium durchgedrungen war. Die Verfasser hatten zum Teil studiert, zum Teil aber nur die einfache Klerikerausbildung des Spätmittelalters durchlaufen.

Anlässlich des Reformationsjahres lässt „horizont E“ heute nicht die Pastorinnen oder Pastoren, sondern Kirchenälteste aus jenen Gemeinden zu Wort kommen, in denen damals die 21 Ortspastoren gearbeitet haben. In einer Umfrage stellen sie sich der Frage: „Was bedeutet es für mich heute, evangelisch zu sein?“

**Angelika Dejan, 64 Jahre, Sillenstede**  
*„Mit dem Evangelischsein verbinde ich eine Lebenshaltung. Die christlichen Gedanken haben entscheidenden Einfluss auf mein Berufsleben als Erzieherin in einer Förderschule. Rücksichtnahme, Toleranz, Mut machen, unterstützen und sehen, was gerade nötig ist, sind mir sehr wichtig. Kirche als Institution erlebe ich als sehr offen. Wichtig ist mir, dass ich mitgestalten und mitentscheiden kann, dass ich meinem Glauben Ausdruck geben kann – zum Beispiel durch eigene Elemente im Gottesdienst –, und dass ich selber denken darf. In der evangelischen Konfession stehen mir alle Ämter offen, weil Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Ein entscheidender Punkt.“*



**Jutta Wilhelms, 56 Jahre, Schortens**  
*„Evangelisch zu sein ist für mich der Inbegriff der Offenheit. Hier ist nichts in Stein gemeißelt, es sind jederzeit Veränderungen möglich. Dabei darf man sich auf neuen Wegen auch mal iringen – dann muss man eben wieder zurückgehen. Evangelisch zu sein heißt, die Demokratie in der Kirche zu leben, denn im Gemeindefkirchenrat habe ich ein Mitspracherecht. Damit kann ich mich für die Interessen der Gemeindefmitglieder stark machen. Bestimmte Ziele durchzusetzen ist zwar nicht immer leicht, aber es besteht doch eine gute Chance. Darüber hinaus ist mir eine tiefe Mitmenschlichkeit wichtig. Das alles kann ich in meiner Gemeinde gut leben.“*



**Werner Otten, 62 Jahre, Heppens**  
*„Evangelisch zu sein bedeutet für mich eine große Freiheit. Ich brauche nicht ständig über meine Sünden nachzudenken, denn das hat Jesus schon für mich getan und alles auf sich genommen. Und so kann ich jeden Tag als Geschenk erleben, aus dem ich etwas machen kann. Ich habe eine große Freude, die mir aus dem Herzen kommt, und die gebe ich gerne weiter. Denn auch das gehört für mich zum Evangelischsein dazu, dass man die Botschaft weitergibt. Die Bibel und der Gottesdienst sind mir sehr wichtig, daraus tanke ich Kraft, Energie und Freude. Der evangelische Glaube erlaubt es mir, mich völlig frei zu fühlen ohne die Knute von ‚du musst‘.“*



**Udo Rauchmann, 64 Jahre, Sillenstede**  
*„Die Fragestellung greift mir zu kurz, denn ich halte es für einen Zufall, dass ich in einem evangelischen Umfeld aufgewachsen bin. Mir ist es wichtiger, auf das zu schauen, was die Konfessionen verbindet, als auf das, was uns trennt. Der christliche Glaube und die Gemeinschaft mit anderen, die etwas verbindet, was tragfähig ist, sind mir sehr wichtig. Im Glauben finde ich Ruhe, er ist ein fester Ankerplatz und er gibt mir Orientierung. In ein Gebet kann ich alles hineinlegen, was mich bedrückt – oder auch, was mich gerade sehr froh macht. Meine Sorgen lege ich jemand anderem auf die Schultern, meine tiefe Dankbarkeit kann ich zum Ausdruck bringen.“*



**Udo Braun, 63 Jahre, Oldorf**  
*„Ich habe mir den Glauben nicht ausgesucht, ich wurde hineingeboren. Später habe ich mich mit dem Glauben auseinandergesetzt und er ist mir eine große Hoffnung und Hilfe, ein Anker. Die zehn Gebote sind zur Richtschnur für mein Leben geworden und die langjährige Arbeit im Gemeindefkirchenrat hat das christliche Leben lebendiger gemacht. Heute bin ich sehr glücklich, evangelisch zu sein, die Gemeinde gibt mir viele Freiheiten, ist sehr tolerant. Wichtig ist mir die Möglichkeit zur Veränderung, die durch die Gemeindefmitglieder selber zustande kommen kann. Aber auch die Gleichberechtigung von Mann und Frau in unserer Kirche.“*





# heute, evangelisch zu sein?"

**Rüdiger Kakuschke, 51 Jahre, Sande:**

„Es ist mir wichtig, einer Gemeinschaft anzugehören, in der persönliche Motive eine untergeordnete Rolle spielen, in der Schwächere gestützt und keine Gegenleistungen erwartet werden. Evangelisch zu sein heißt aber auch, wo immer es möglich ist, selbstbestimmt arbeiten zu können und ein Mitspracherecht zu haben. Zugleich ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau von großer Bedeutung und die Möglichkeit für Pastoren und Pastorinnen, eine Ehe einzugehen. So sind sie für mich in Fragen des alltäglichen Lebens wirklich authentische Ansprechpartner. In meiner Gemeinde schätze ich das überaus offene Miteinander sehr.“



**Peter Drowing, 74 Jahre, Waddewarden**

„Evangelisch zu sein, leite ich vom Evangelium ab. Das Evangelium ist eine frohe Botschaft und für mich eine tragende Grundlage. Sie gibt mir Halt gemäß dem Liedvers ‚Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand‘. Das hilft mir, Dinge gelassener zu nehmen und nicht aufzugeben. So wie es in dem Martin Luther zugeschriebenen Satz heißt: ‚Auch wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.‘ Das hilft angesichts der vielen großen und kleinen Katastrophen nicht zu verzweifeln, sondern ist Trost und Kraft, sich damit auseinanderzusetzen und zu handeln. Besonders bei Ungerechtigkeiten.“



**Anja Melchers, 48 Jahre, Cleverns / Sandel**

„In das Evangelischsein bin ich hineingeboren. Von zu Hause aus war klar, dass Taufe, Konfirmation und kirchliche Hochzeit ganz einfach dazugehören. Ich habe dann aber auch begonnen, meinen Glauben im kirchlichen Leben zu gestalten, habe einen Mini-Club aufgemacht und lange Jahre den Kindergottesdienst mitgestaltet. So sind auch meine Kinder, heute 16, 20 und 22 Jahre alt, mit in den kirchlichen Alltag hineingewachsen. Diese Gemeinschaft bedeutet mir viel. Füreinander da sein, sich mit offenen Augen begegnen. Außerdem ist mir das Gehaltensein wichtig, was ich gerne mit einem Morgensegen dokumentiere.“



**Horst Hinrichs, 68 Jahre, Tettens**

„Evangelisch zu sein bedeutet für mich, auf dem von Martin Luther erkämpften Glaubens- und Lebensweg gehen zu dürfen. Es bedeutet auch, Mitglied einer einladenden Kirche zu sein, die große Freiheit in Glaubensfragen bietet. Viele Möglichkeiten in den Bereichen Seelsorge, Diakonie, Toleranz und Ökumene können gelebt werden und prägen damit auch das Familien-, Berufs- und Gemeindeleben. Von besonderer Bedeutung ist mir das von Luther eingesetzte ‚Priestertum aller Gläubigen‘, so kann ich als Lektor an der Verkündigung teilnehmen.“



**Horst Riethmüller, 76 Jahre, Pakens / Hooksiel**

„Ich stamme aus Süddeutschland, habe in der Diaspora gelebt. Dort musste man sehr zum Evangelischsein stehen. Hier in Norddeutschland ist es anders. Wichtig sind mir die zehn Gebote, daraus ergeben sich die Werte für ein christliches Leben. Evangelisch zu sein heißt für mich aber auch, am kirchlichen Leben teilzunehmen, die Gemeinschaft spielt eine tragende Rolle. In unserem Ort sehe ich eine schöne Entwicklung zur Ökumene, das begrüße ich sehr. Andererseits macht mir die Zunahme der Bürokratie große Sorgen, das betrifft die Pastoren, aber auch die Gemeindekirchenräte. Das lässt einen nicht am Glauben zweifeln, aber an der Gemeinschaft.“



**Elisabeth Becker, 59 Jahre, Wiefels**

„Evangelisch zu sein hängt für mich eng mit dem Evangelium zusammen. Es geht mir um die ‚frohe Botschaft‘, um das Mutmachen. Christsein heißt, füreinander da zu sein, sich gegenseitig zu unterstützen, so lebt die evangelische Kirche bei uns. Das ist ganz praktisch zu erleben. Gerade im ländlichen Raum ist das sehr wichtig. Früher war die Kirche auch als Gebäude ein Anlaufpunkt bei allen Katastrophen, zum Beispiel bei Überflutungen. Heute erleben wir andere Katastrophen, da hat die Kirche nicht weniger Bedeutung. Mir bedeutet es sehr viel, im Glauben



Halt zu haben, es ist eine Hilfe, die immer da ist.“

**Edzard de Buhr, 65 Jahre, Jever"**

„Eine feste Burg ist unser Gott‘ hat Luther vor 500 Jahren formuliert, dass wir in der Welt keine Angst haben müssen. ‚Das Wort sie sollen lassen stahn‘, bedeutet für mich, dass uns niemand den Glauben vorschreiben kann, wir können uns selber im Evangelium auf die Suche machen. Das Evangelium ist das Versprechen des Heils: Wir können auf Gottes Hilfe vertrauen. Niemand kann uns vorschreiben, wie die Bibel zu verstehen ist. Wir sind eingeladen, selbst die Wahrheit zu finden. Im Zentrum steht die Bergpredigt, Christus fordert, Verantwortung zu übernehmen für Gerechtigkeit in der Welt. Heute haben wir wohl auch die Verantwortung, zur Einheit der Christenheit zurückzufinden.“



**Christina Harms-Janßen, 36 Jahre, Hohenkirchen**

„Ich habe mich bewusst fürs Evangelische entschieden. Meine Familie war nicht christlich, ich wurde nicht getauft. Als Kind fand ich das blöd, ich fühlte mich oft nicht dazugehörig. Ich habe mich bewusst für die Konfirmation entschieden, habe mich selber angemeldet. Der Pfarrer wollte eigentlich nicht, aber ich habe mich durchgesetzt, sagte ihm, ich könne mir nicht vorstellen, dass Gott es ablehne, dass ich konfirmiert würde. Mir ist es wichtig, Mitglied einer Kirche zu sein, die in Bewegung ist, wo ich meine Meinung sagen kann. Im Glauben fühle ich mich geborgen, es hilft mir, zu wissen, dass da noch mehr ist und jemand die Dinge in der Hand hält.“



**Arno Hinrichs, 51 Jahre, Middoge**

„In meiner Familie war es selbstverständlich, mit dem kirchlichen Segen zu leben – und zu sterben. Auch wenn es im Alltag nicht immer deutlich benannt wurde, gehörte die Ortskirche zu unserem täglichen Leben. Mir ist es wichtig, mich in meiner Ortskirche wohlfühlen, denn ich glaube vor allem an die lebendige Gemeinde. In der evangelischen Kirche ist mir der Aufbau von unten her wichtig, Mitbestimmung und die Gleichstellung von ‚Klerus‘ und ‚Laien‘. Die Gründe für die Reformation spiegeln sich übrigens in der friesischen Wesensart: Wir sind von freiheitlichem Denken geprägt.“



Zusammenstellung: Annette Kellin / Hans-Werner Kögel



# Schattenseiten der Reformation

Synodalausschuss für theologische Fragen hat sich kritisch mit Luther befasst



*Pfarrer Dr. Oliver Dürr vor einem der Luther-Bilder in der Kirche „Zum Schifflein Christi“ in Molbergen.*

## Zur Person

Pfarrer Dr. Oliver Dürr studierte an den Universitäten Göttingen und Bochum Evangelische Theologie. Nach seiner Ersten theologischen Prüfung im Juni 1996 wurde er Vikar in Hammelwarden. Nach der Zweiten theologischen Prüfung im November 1999 wurde er zunächst mit der evangelischen Seelsorge im Rehabilitationszentrum Oldenburg beauftragt, danach begann seine Tätigkeit als Gemeindepfarrer in Molbergen. Seit 2004 ist Pfarrer Dürr Koordinator der Aussiedlerarbeit in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg. 2008 promovierte er an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum zum Thema „Der Engel Mächte, Andeologie. Systematisch-theologische Untersuchungen“. Seit 2009 ist Pfarrer Dürr Mitglied der Synode der oldenburgischen Kirche und seit 2014 Vorsitzender des Ausschusses für theologische und liturgische Fragen, Schöpfungsverantwortung, Mission und Ökumene.

Mönch, Bibelübersetzer, Reformator: Martin Luther im Rampenlicht, alles blickt auf ihn, würdigt den charismatischen Theologieprofessor als Lichtgestalt. Doch es gibt auch düstere „Schattenseiten der Reformation“. So ist eine Erklärung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg zu jüdenfeindlichen Äußerungen Martin Luthers überschieden.

„Luther hat Fehler gemacht“, sagt Dr. Oliver Dürr. „Die haben dem Verhältnis von Christen und Juden schon zu seiner Zeit nicht gut getan“. Und auch heute – davon ist der Pfarrer aus Molbergen (Landkreis Cloppenburg) überzeugt – „könnten sie zu Fehlinterpretationen führen“.

## Kirche hat Missstände gesehen

Dürr ist Vorsitzender des Ausschusses für theologische und liturgische Fragen, für Schöpfungsverantwortung, Mission und Ökumene. Und dieses Gremium hat 2015 eine Erklärung der Synode zu Luthers jüdenfeindlichen Äußerungen erarbeitet. „Auch als ökumenisches und politisches Signal“, betont Dürr, „dass unsere Kirche nicht blind ist, sondern die Missstände gesehen hat.“

„Martin Luther hat kein positives Verhältnis zum Judentum gehabt“, heißt es in der Erklärung unmissverständlich. Seiner Theologie fehle „eine positive christliche Würdigung der Erwählung des Volkes Israel, wie sie heute von Seiten der EKD formuliert und vertreten wird“. Dieser „neuen theologischen Sicht“ fühle sich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg verpflichtet.

## Passagen laut vorgelesen

Der Impuls für die intensiven Diskussionen im vergangenen Jahr kam aus meh-

rerer Kirchengemeinden. „Wir haben dann im Ausschuss die Schriften von 1523 und 1543 gelesen, die uns heute theologisch nicht mehr einleuchtend sind“, schildert Pfarrer Dürr die Arbeitsweise des Ausschusses. „Die problembeladenen Passagen haben wir uns laut vorgelesen, wir haben Fachliteratur zu Rate gezogen und lange diskutiert.“

Gab es dabei Überraschungen? Nein, sagt Dürr. „Es wird ja schon länger in der EKD und an den Unis darüber diskutiert.“ Zumal Luthers Haltung „schon in früheren Jahrhunderten zu Kritik geführt“ habe. Aber sowohl im Ausschuss als auch in der Synode „waren viele wohl erstaunt oder gar erschrocken, wie negativ Luther über die Juden schreibt“.

Vor allem im Alter habe Luther „seine eigene Enttäuschung über eine ausbleibende Bekehrung der Juden aufgrund der reformatorischen Lehre mit schwer hetzenden Äußerungen kundgetan“, heißt es in der Erklärung vom November 2015.

Seine Meinungsführung gegenüber der jüdischen Bevölkerung sei „abgeneigt bis hasserfüllt“ gewesen.

## Positiv für christlich-jüdischen Dialog

Das Lutherbild hat Schrammen. „Darüber gibt es in den Kirchen der EKD keinen Dissens“, ist Dürr überzeugt. Im Gegenteil. „Es ist wichtig und wertvoll, dass das bekannte Fehlverhalten der Reformation Teil der öffentlichen Diskussion ist. Das gehört zur Reflektion der Kirchengeschichte dazu.“

Mehr noch: Für Oliver Dürr sei es „auch persönlich befreiend gewesen, Klärung zu bekommen“. Schließlich sei diese Position „ein positives Moment für den christlich-jüdischen Dialog“. Auch und gerade im Jubiläumsjahr 2017.

*Uwe Haring*

„Auch ein ökumenisches und politisches Signal“



# „Wo müssen wir uns erneuern?“

Überlegungen zum Reformationsjahr aus philosophischer Sicht

An Kants drei berühmten Kernfragen seiner Aufklärungsphilosophie „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“ und „Was darf ich hoffen?“ ist im Hinblick auf die an mich gestellte Titelfrage von „horizont E“ zweierlei bemerkenswert: die Ichform und das Fehlen des Hilfsverbs muss bzw. müssen. Die erste beste Internet-Recherche zu diesen drei Fragen, die bei Kant in eine Beantwortung der abschließenden Frage: „Was ist der Mensch?“ münden sollte, macht deutlich, dass es mit einer Unterscheidung zwischen „ich“ und „wir“ bei diesen Fragen schon lange nicht mehr so genau genommen wird.

Mir ist dieser Vergleich mit Kant und der Hinweis auf den Unterschied zwischen Ich- und Wir-Fragen heute deshalb so wichtig, weil jede Fragestellung einen unhinterfragten Zeitkern in sich trägt und die mir für diesen Beitrag gestellte Frage: „Wo müssen wir uns erneuern?“ auch nicht vom Himmel gefallen sein dürfte. Wobei das Bedenklichste an dieser Fragestellung wohl in der Selbstverständlichkeit anzutreffen ist, mit der sie uns heute in den verschiedensten Bereichen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens beinahe gewohnheitsmäßig begegnen kann. Dabei ist es jedoch alles andere als gleichgültig, wer durch das „wir“ repräsentiert werden soll und vor allem wer für das „müssen“ zuständig sein könnte, welches seine Herkunft aus dem Zwang nur schwer verbergen kann.

Selbst wenn wir für den hier gegebenen Anlass annehmen, dass mit dem „wir“ die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg gemeint sei, fällt es schwer, sich einen konsensfähigen Erneuerungsimpuls vorzustellen, bei dem sich alle gleichermaßen positiv angesprochen fühlen. Denn die allerorten zu verspürenden gesellschaftlichen Konflikte und der daraus resultierende vielgestaltige und in sich widersprüchliche Reformwille machen

natürlich vor den Toren unserer Kirche nicht halt.

Kant ging es bei der Bestimmung von Können, Sollen und Dürfen noch um die freie Selbstbestimmung eines jeden Menschen aus freier Vernunft. Die Überzeugungskraft eines religiös motivierten „Vernunftglauben“ (Kant) ist aber durch die Fortschritte der neuzeitlichen Wissenschaften immer mehr in Misskredit geraten.

Wenn jedoch mein Verdacht zutreffen sollte, dass der Fortschrittsgedanke von Wissenschaft und Technik mit dem Erneuerungsgedanken der Titelfrage insofern verwoben sein könnte, dass im semantischen Feld der Zukunftsbesessenheit und Verbesserungslogik der Spätmoderne zwischen diesen beiden Gedanken nicht mehr deutlich unterschieden werden kann, wird es allerhöchste Zeit, darüber nachzudenken, wie wir es vermeiden können, unserem in den kommenden Wochen und Monaten vor allem über die Medien inszenierten Denken und Sprechen über die Reformation (lat. *reformatio* „Wiederherstellung, Erneuerung“) einen falschen Zungenschlag zu geben.

## „Wiederherstellung, Erneuerung“



### Zur Person

Prof. Dr. Reinhard Schulz lehrt Philosophie und ihre Didaktik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Zu den Schwerpunkten des Jaspers-Forschers gehören die philosophische Hermeneutik, Naturphilosophie und die Subjektivierungsforschung. Schulz wurde 1951 in Bielefeld geboren und studierte nach einer Handwerksausbildung und dem Abitur auf dem zweiten Bildungsweg von 1974 bis 1980 an der Universität Bielefeld Biologie, Philosophie und Soziologie. 1980 legte er das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Biologie und Philosophie ab. 1984 folgte seine Dissertation in Molekularbiologie an der Universität Bremen und im Jahr darauf sein Zweites Staatsexamen. Seit 1985 ist Reinhard Schulz als Studierendenberater und Lehrbeauftragter für Philosophie an der Oldenburger Universität und als Mitglied der Arbeitsgruppe für Hochschuldidaktik und Wissenschaftsgeschichte am Fachbereich Physik tätig. Seit 1996 ist er zur Hälfte der Arbeitszeit aus der Studienberatung in das Institut für Philosophie freigestellt für die Geschäftsführung der Karl Jaspers-Vorlesungen zu Fragen der Zeit. Im Juli 2000 folgte seine Habilitation mit dem Erwerb der Lehrbefugnis für Philosophie. Prof. Schulz ist seit 2014 berufenes Mitglied der Synode der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg.



**Neue Medien werden Jubiläum prägen**  
Denn auch die Kirchen im Allgemeinen und die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg im Besonderen werden bei den weltweit große Beachtung findenden Feierlichkeiten und Aktionen anlässlich des Reformationsjubiläums tagtäglich auf das Funktionieren von moderner Technik und digitaler Vernetzung angewiesen sein.

So wie die Mitte des 15. Jahrhunderts durch den Buchdruck ausgelöste Medienrevolution die Verbreitung der Reformationsschriften begünstigte, werden auch die Neuen Medien das Reformationsjubiläum befeuern und prägen. In diesem Zusammenhang ist im Hinblick auf den hohen Zeitaufwand für die digitale Mediennutzung neuerdings vom „Klickivismus“ die Rede, bei dem im Hinblick auf eine politische Partizipation der Nutzer doch Zweifel angebracht seien. Und warum sollte der zu erwartende Hype um das Reformationsjubiläum sich nicht auch in einer themenspezifischen Teilöffentlichkeit verlieren, die dann nur schwer als gesamtgesellschaftliches Interesse am Erneuerungsimpuls der Reformation interpretiert werden kann? Denn die Technik, den richtigen Knopf drücken zu können, sollte mit der Kunst, von Angesicht zu Angesicht das richtige Wort zu suchen und (manchmal auch) zu finden, keineswegs verwechselt werden. Auch bei diesem Vergleich drängen sich große Unterschiede zwischen dem Kollektivismus der Informationsbeschaffung und einem persönlichen Bemühen um Verständigung auf.

#### Gefahr von Enttäuschungen

Die Frage: „Wo müssen wir uns erneuern?“ erhält dadurch einen Doppelcharakter, weil sowohl die äußeren Bedingungen wie auch die inneren Voraussetzungen eines jeden Menschen für eine Erneuerung angesprochen sein könnten. Dabei fällt im Vergleich mit der Aufklärung auf, dass Was-, Wie- und Wo-Fragen einen völlig unterschiedlichen Charakter haben. Während Kant mit seinen drei Was-Fragen nach guten Begründungen und die Wissenschaften mit ihren Wie-Fragen nach neuen Erklärungen suchen, scheinen Wo-Fragen auf Verbesserungen oder Erneuerungen innerhalb schon bestehender Strukturen abgestellt zu sein und berühren damit vermutlich

vor allem die Fragestellungen eines heute immer mehr um sich greifenden Qualitätsmanagements.

Da ein solches Anliegen jedoch keineswegs mit der kirchlichen Erneuerungsbewegung zwischen 1517 und 1648, genannt Reformation, in Verbindung gebracht werden sollte, ist in den kommenden Monaten äußerste Vorsicht im Umgang mit der Frage: „Wo müssen wir uns erneuern?“ geboten. Denn spätestens seit Wittgenstein wissen wir, dass die begriffliche Bedeutung eines Wortes nur im Hinblick auf einen bestimmten Verwendungszusammenhang verständlich gemacht werden kann. Kulturell und historisch bedeutsame Schlüsselbegriffe wie „Erneuerung“ transportieren daher eine große Zahl von Bedeutungsspuren und nehmen eine Vielzahl von Sinnzuschreibungen in sich auf. Die damit verbundene Langlebigkeit im kollektiven Gedächtnis kann dann leicht zu einer Überdeterminierung von Erwartungen führen, bei denen die Enttäuschungen bei ausbleibenden Erfolgen dann besonders groß sein können.

#### Erneuerung an herrschende Strukturen anpassen?

Vermutlich bereitet es uns heute allergrößte Schwierigkeiten, „Erneuerung“ frei von technischen Neuerungen überhaupt noch denken zu können. Kants dritte Frage „Was dürfen wir hoffen?“ hatte demgegenüber noch eine nicht machbare Erneuerung im Blick, insofern „Glaube, Hoffnung, Liebe“ (Korinther 13) über unsere technischen Mächtigkeiten hinausgehen. Für diejenigen, die dem zustimmen können, beinhalten die Wo-Frage und das „wir“ dann aber eine störende Dimension, weil sie sowohl den transzendenten und damit ortlosen Charakter von Erneuerung wie auch das je unterschiedliche Angesprohensein eines jeden Einzelnen unterschlagen.

Die angestrebte Erneuerung würde dann einem kollektiven Zwang („müssen“) zur Anpassung an herrschende Strukturen unterworfen werden und der Zweifel an der Qualität dieses Neuen wäre vom ersten Moment an mit eingebaut. Denn: „Das Neue ist selten das Gute, weil das Gute nur kurze Zeit das Neue ist.“ (Schoenhauer)

*Prof. Dr. Reinhard Schulz*





# Ständiger Wandel

Welche Impulse im Reformationsjahr in der Gemeinde wichtig sein können

„Semper reformare“. Die Kirchenreform als ständige Aufgabe. Auch in den Gemeinden der oldenburgischen Kirche ist dieser reformatorische Gedanke fest verwurzelt. Vier Kirchenälteste erzählen, wie sich ihre Gemeinde schon gewandelt hat und welche Ideen und Wünsche sie für die Zukunft haben.

## Über den Tellerrand schauen

Tobias Schmidts erster großer Wunsch hat noch gar nicht mit seiner Kirchengemeinde zu tun: „Es wäre schön, wenn die Wesermarsch ihr schlechtes Image loswürde. Denn das hat sie meiner Meinung nach zu Unrecht“, betont der Kirchenälteste der Kirchengemeinde

Altenesch. Bereits seit 1994 gehört er dem Gemeindegemeinderat an, mittlerweile ist er der Vorsitzende. Und daher beschäftigen ihn die Mitgliederverluste, die im Kirchenkreis Wesermarsch und auch in seiner Gemeinde hoch sind.

„Wenn Mitglieder wegziehen, können wir natürlich nichts machen. Aber ansonsten wünsche ich mir, dass die Leute uns sagen, was sie stört, und nicht einfach austreten“, betont Schmidt. Denn: „Reagieren können wir nur, wenn das Gespräch gesucht wird.“ Nicht nur fürs Reformationsjahr 2017 wünscht er sich daher, das Bewusstsein, dass die Kirche vor Ort ist und ein Angebot hat, das die Leute angeht, möge wieder wachsen.

Mehr Öffentlichkeitsarbeit, noch mehr direkte Gespräche sind dabei nur zwei Ideen, dieses große Ziel zu erreichen. Denn das Angebot der Kirchengemeinde in Altenesch und Lemwerder sei gut, betont Schmidt voller Selbstbewusstsein. Noch besser wird es seiner Meinung nach, wenn es den Gemeinden verstärkt gelingt, bei der inhaltlichen Arbeit über ihren Tellerrand zu schauen. „Wir sollten nicht nur an uns selbst denken, sondern einander im Gebet mittragen.“ Das erweitere nicht nur den Horizont,

sondern könne auch Kooperationen fördern.

## Angebote steigern Verbundenheit

Kooperationen geht auch die Christuskirchengemeinde in Essen ein. Unter anderem bei der Tafel. Die ist ein Ableger der Quakenbrücker Tafel und wird ökumenisch gemeinsam mit der katholischen Gemeinde betrieben. „Das ist eine Kooperation über landeskirchliche Grenzen hinweg“, berichtet Ellen Huy.

Seit vier Jahren gehört sie wieder zum Gemeindegemeinderat, nachdem sie in den 90er Jahren schon Verantwortung für die Gemeinde übernommen hatte. Und

ganz selbstbewusst sagt sie mit Blick auf die Gemeinde: „Konkrete Wünsche haben wir derzeit nicht, denn wir haben in den vergangenen Jahren viele Projekte gestartet.“ Dazu gehört ein Trauercafé, das die Vikarin der Gemeinde vor zwei Jahren eingeführt hat. Und gerade läuft das Projekt Kindergottesdienst wieder richtig an. „Das war leider eingeschlafen, aber nachdem ich damit wieder angefangen habe, ist schnell ein gutes Team zusammengekommen.“

Diese und andere neue Ideen hätten auch dazu geführt, dass die Besuchszahlen beim Gottesdienst gestiegen seien. „Mit jedem Angebot, das man macht, steigt die Verbundenheit zur Gemeinde“, freut sich Huy. So sehr für sie der Wandel zur Kirchengemeinde dazugehört, so wichtig ist ihr aber auch die Tradition. „Ideen werden gerne aufgegriffen, aber wir mögen zum Beispiel keine Eventgottesdienste. Dafür sind wir eine zu dörfliche Gemeinde, die auch durch die Spätaussiedler geprägt ist.“

Wünsche aus der Gemeinde werden aber immer sehr ernst genommen. So haben die Pastoren etwa auf die Anfragen aus den jungen Familien reagiert und bieten inzwischen extra Taufgottesdienste an

## „Einander im Gebet mittragen“



Tobias Schmidt, Kirchenältester der Kirchengemeinde Altenesch



Ellen Huy, Mitglied im Gemeindegemeinderat



Kerstin Ebel, Kirchenälteste an der Christuskirche in Oldenburg



Doris Fangemann, Kirchenälteste in der Kirchengemeinde Visbek-Langförden

Sonnabend an. Mit Blick auf das Reformationsjahr hat Huy nur einen Wunsch: „Vielleicht schaffen wir es, durch das Reformationsjahr uns und unsere Angebote noch bekannter zu machen.“

**Experten für Begegnung**

Noch attraktiver werden. Diese Überschrift stellt Kerstin Ebel, Kirchenälteste an der Christuskirche in Oldenburg, über ihre Ideen. Seit 2006 gehört Ebel dem Gemeindevorstand der Kirchengemeinde Oldenburg an, und wenn sie von ihrer Gemeinde spricht, hört man die Begeisterung über das gelingende Gemeindeleben. „Wir haben zum Beispiel jedes Wochenende nach dem Gottesdienst im Gemeindehaus noch ein Treffen bei Tee und Kaffee. So kann nicht nur die christliche Gemeinschaft, sondern auch der nachbarschaftliche Austausch erlebt werden“, berichtet Ebel. Diese Form der Begegnung würde sie gerne ausbauen.

„Bisher kommen meistens nur die Gottesdienstbesucher. Ich würde mich freuen, wenn wir noch mehr Menschen mit diesem Angebot erreichen würden“, betont sie. Denn: „Auch wenn ich viele Menschen nicht in der Kirche treffe, sind sie doch treue Kirchensteuerzahler. Doch bisher haben wir noch nicht das richtige Angebot, um diese Menschen zu erreichen.“ Deshalb sei es auch so wichtig, dass alle neu zugezogenen Gemeindeglieder persönlich begrüßt werden.

„Wir müssen unser Profil noch besser herausarbeiten“, betont Kerstin Ebel. „Deutlich machen, wie gut wir darin sind, Begegnungsräume zu schaffen und Orte für Ruhe und Besinnung anzubieten“.

Doch um neue Angebote – wie etwa eine offene Kirche – zu schaffen, braucht es auch neue Ehrenamtliche. Und um mehr Zeit für neue Projekte zu haben, wünscht sich die Kirchenälteste, dass die Ehrenamtlichen weniger Zeit in die Verwaltungsaufgaben investieren müssten. Alles in allem betont sie aber: „Gerade durch die Reformation vor 500 Jahren gibt es heute ein funktionierendes

und lebendiges Gemeindeleben.“ Und unabhängig vom Reformationsjahr werde es an der Christuskirche auch weiterhin kontinuierlich das Ringen um Verbesserungen geben.

**Klare Botschaften**

„Wenn wir aufhören uns zu verändern, dann ist das das Ende“, ist sich auch Doris Fangemann sicher. Seit 22 Jahren ist sie Kirchenälteste in der Kirchengemeinde Visbek-Langförden, und sie hat einige Wünsche für die Zukunft ihrer

**„Unser Profil noch besser herausarbeiten“**

Gemeinde. „Wir haben unsere Gebäude instandgesetzt und finanziert. Das war wichtig. Jetzt wollen wir uns noch mehr um die Inhalte kümmern“, betont sie und benennt einen ihrer Wünsche: ein Kindergarten in Trägerschaft der Gemeinde. „Das wäre wichtig, um gerade die jüngeren Familien zu erreichen“, betont Fangemann.

Außerdem sollen alternative Gottesdienstzeiten für Familien in der Vielfalt ihrer Formen und Angebote für eher Kirchenfernere erarbeitet werden. Visbek sei eine wachsende Gemeinde, das sei gleichzeitig Chance und Herausforderung. „Wichtig ist, dass wir uns immer wieder auf neue Menschen und Entwicklungen einlassen. Diese Gemeinde ist aus Flüchtlingen entstanden, diese Offenheit müssen wir bewahren.“ Genauso wichtig sei es aber auch, das eigene Profil zu stärken.

Dazu gehört für die Kirchenälteste auch, dass die Kirchengemeinde noch häufiger bei wichtigen Themen, wie etwa der Ausbeutung bei Werksverträgen, Stellung bezieht und klar und deutlich die lutherische Botschaft verkündet. „Wir dürfen nicht die ganze Zeit über Geld sprechen“,

**„Wir dürfen nicht die ganze Zeit über Geld sprechen.“**

kritisiert sie eine Entwicklung, die aufgrund der kirchlichen Finanzsituation entstanden sei. Jede Investition müsse gut überlegt werden, sollte dann aber entschlossen und mit Vertrauen auf Gott getätigt werden. Fangemanns größter Wunsch: „Die Kirche muss auch in Zukunft im Dorf und bei den Menschen vor Ort bleiben.“

Kerstin Kempermann





# Es kommt ein Schiff geladen...

Mit „Anni Stühff“ unterwegs



Der Binnenfrachter „Anni Stühff“

Die Menschen stehen am Ufer des Kanals und halten Ausschau. Das da hinten, ist es das? Ja, das muss es sein, so bunt ist doch kein normales Frachtschiff! Und noch ehe man den Trompeter an Deck des Schiffes sieht, hört man ihn. „Es kommt ein Schiff geladen...“ Und der am Ufer versammelte Posaunenchor antwortet mit einem kräftigen „Christ ist erstanden!“ Und dann ist das Schiff endlich da und legt an. Eine Bühne wird aufgebaut, ein Kreuz aufgestellt und ein großes Fest beginnt.

## Auf dem Wasserweg zurück

Vor fast 500 Jahren machten sich ein paar Ideen auf den Weg. 2.800 Meilen waren von der Universitätsstadt Wittenberg bis hin zur Grafenresidenz Oldenburg zu überwinden, aber endlich kamen die lutherischen Gedanken im Nordwesten an und überzeugten die Menschen auch hier von der Reformation.

Zum Reformationsjubiläum erinnert sich die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg an diesen Weg und kehrt die damalige Bewegungsrichtung um. Nach einem Zug durch die gesamte Landschaft der oldenburgischen Kirche geht es zurück in die Lutherstadt Wittenberg, um den Men-

schen dort zu berichten, was es heißt, im Nordwesten evangelisch-lutherisch zu sein. Und dieser Zug findet – typisch für unsere Region – auf dem Wasserweg statt.

## Eine Perlenkette von Festen

Die „Anni Stühff“ ist ein 64 Meter langer Binnenfrachter, der normalerweise Getreide oder Sojaschrot auf den deutschen Wasserstraßen transportiert. Im April 2017 wird sie allerdings in ihrem

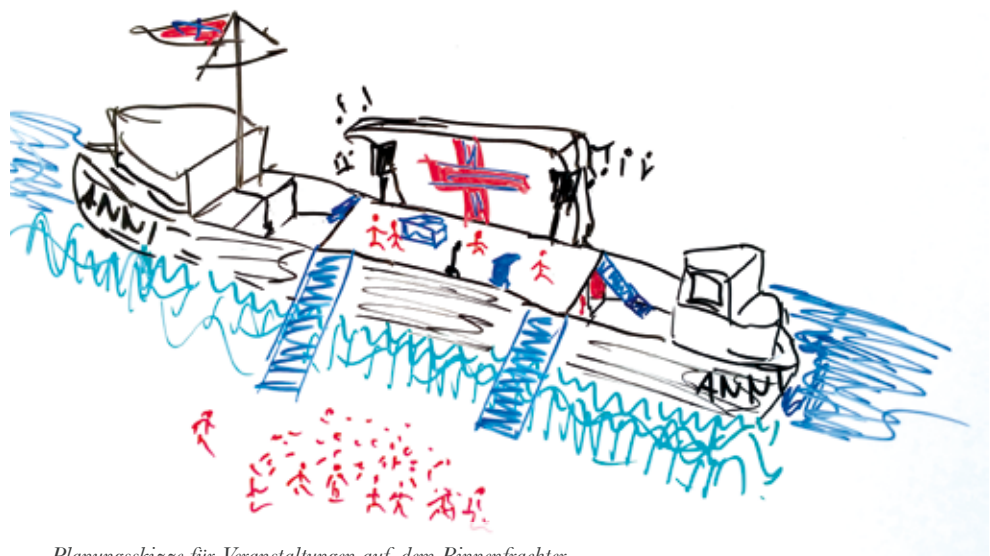
großzügigen Schiffsbauch eine Bühne befördern, die weit an Land sichtbar ist und unter der eine große Ausstellung Platz findet. Vom 7. Mai an fährt die „Anni Stühff“ als Oldenburger Reformationsschiff über Küstenkanal und Hunte einmal quer durch die Kirchenkreise und legt fünfmal an, um mit den Anrainern zu feiern und ins Gespräch zu kommen. So entsteht wie an einer Perlenkette ein buntes Festprogramm, von einem Konfirmationsfest über ein Nachbarschaftsfest bis hin zum Hafenfest. Und immer heißt es: Was bedeutet die Reformation für dich?

## Mit vollem Bauch

Mit gefülltem Bauch fährt das Oldenburger Reformationsschiff dann weiter zur großen Schiffsprozession des Deutschen Evangelischen Kirchentags am 26. Mai 2017 in Magdeburg und anschließend weiter in die Lutherstadt Wittenberg. Dann wird ausgepackt, erzählt, gezeigt und gespielt. Und die Menschen werden staunen über Münstermann, Schnitger und die Lebendigkeit einer Kirche am Meer.

Infos zu den Halten und dem Programm unter [www.oldenburg2017.de](http://www.oldenburg2017.de)

*Pfarrer Nico Szameilat*



Planungsskizze für Veranstaltungen auf dem Binnenfrachter.



# Ein einzigartiger Sommer

Regionale und überregionale Aktionen im Reformationsjahr



Die „denkbar“ in Wittenberg

lungsreiches Programm. Das Thema in Wilhelmshaven ist „... mit Gott im Koffer. 500 Jahre Reformation – 500 Jahre Migration“. Wie war es, damals aus Ostpreußen fliehen zu müssen? War für die Spätaussiedler Deutschland wirklich so, wie sie es sich vorgestellt hatten? Wie ergeht es den Geflüchteten aus Syrien heute? Und welche Rolle hat bei all dem Weggehen und Ankommen der Glaube gespielt? Der christliche Glaube im 21. Jahrhundert ist vielfältig, und das wird Wilhelmshaven zeigen.

Schultheatergruppen nähern sich dem Thema und zeigen in kurzen Szenen ihre Sicht, die Landesbühne präsentiert einen Grenzgang zwischen einem Luther-Rockoratorium und einem Stück von Elfriede Jelinek, fünfzehn persönliche Glaubensgeschichten werden filmisch aufgezeichnet und dem Geschichtenmobil übergeben, und ein Konzert mit drei renommierten a capella-Gruppen schließt den Tag ab.

### Der Laden

Denken, singen, reden statt waschen, schneiden, föhnen. In einem ehemaligen Friseursalon in der Wittenberger Fußgängerzone hat die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg zusammen mit der Bremischen Evangelischen Kirche und der Ev.-reformierten Kirche mit Sitz im Leer vor einem halben Jahr die „denkbar“ eröffnet. „denkbar. Der Laden“ ist ein Tagungsraum, der bis zum Mai Menschen aus dem Nordwesten zur Verfügung

steht, die schon mal „Reformationsluft“ an historischer Stätte schnuppern wollen.

Und einmal im Monat öffnet der „Salon am

Dienstag“ und bietet Menschen aus dem Nordwesten ein Forum in der Lutherstadt mit Musik, Kunst und Gespräch.

Am 20. Mai öffnet dann in Wittenberg die „Weltausstellung Reformation“ für 100 Tage ihre sieben großen Tor-



Eintauchen auf dem Konfi-Camp „trust&try“ in Wittenberg

Das Reformationsjubiläum macht sich zwar am symbolischen Datum des 31. Oktober 2017 fest, aber die Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg beginnen schon jetzt und schaffen so ein ganzes Jubiläumsjahr, in dessen Zentrum ein einzigartiger Sommer steht.

### Der Koffer

Wenn am 28. März 2017 das Geschichtenmobil in Wilhelmshaven seine Türen öffnet, dann hat es schon aus halb Europa Glaubensgeschichten eingesammelt: Wie sieht das Leben als evangelische Christin in Skandinavien und wie in Italien aus?

Der Stationenweg der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) besucht vom 2. November an 67 Städte in ganz Europa, beginnt in Genf und endet in der Lutherstadt Wittenberg.

Für die Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg gastiert das Geschichtenmobil in Wilhelmshaven am Bontekai neben dem neuen Theater „TheOs“. In Zusammenarbeit mit der Landesbühne Niedersachsen-Nord entsteht rund um das Geschichtenmobil ein abwechs-

## „Reformationsluft schnuppern“





räume. Die ganze Welt ist zu Gast in Wittenberg, und die evangelische Kirche präsentiert sich von allen Seiten. Die nordwestdeutschen Kirchen sind mit der „denkbar“ mitten-drin im Trubel und bieten im Rahmen eines Ladenbetriebs vom kühlen Wasser bis zum Ostfriesen-tee, vom Gespräch bis zum norddeutschen Orgelklang alles, was des Wanders müdes Herz begehrt. Also herzlich willkommen im Sommer 2017 in der „denkbar“! Und wer in der „denkbar“ sogar Gastgeberin oder Gastgeber sein oder Arbeiten präsentieren möchte, ist herzlich eingeladen mitzuwirken.

„Herzlich willkommen in der ‚denkbar‘!“

**Das Camp**

„Luther? War das der mit dem Hammer?“ „Und Melanch-was?“

Eintauchen in die Welt der Reformation und mit dem Herzen verstehen, was die Erkenntnisse der Reformatoren heute noch mit uns zu tun haben – diese einmalige Gelegenheit haben im Sommer Tausende von Jugendliche bei den Konfi-Camps „trust&try“.

Konfi-Gruppen aus ganz Deutschland fahren in die Lutherstadt Wittenberg, um dort gemeinsam zu leben, zu lernen und zu feiern. Vor den Toren der Stadt machen sie zusammen mit Gleichaltrigen Erfahrungen mit gelebtem Glauben. Gemeinschaft, thematisches Arbeiten und Spaß gehören während der zehn fünftägigen Camps für jeweils 1.400 junge Menschen untrennbar zusammen.

Und auch aus der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg machen sich mehr als 800 Konfirmanden und Konfirmandinnen, Teamer und Teamerinnen auf den Weg nach Wittenberg. Schon jetzt laufen die Vorbereitungen in den 22 beteiligten Gemeinden für ein spannendes und erlebnisreiches Programm. Dafür gibt es Workshops in Kleingruppen, erlebnispädagogische Mitmach-Angebote, ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm und Ausflüge nach Wittenberg zur „Weltausstellung Reformation“ und zu den historischen Stätten.

Infos zu den KonfiCamps:  
[www.r2017.org](http://www.r2017.org)

**Ein' feste Burg – ein frischer Blick**

Unter diesem Motto bilden 17 Abendgottesdienste im Sommer einen Reformationsreigen durch 17 Gemeinden im ganzen Oldenburger Land. Bischof Jan Janssen predigt zu Grundlagen des evangelischen Glaubens, Musizierende aus der Region gestalten den Gottesdienst rund um je eines der Lieder von Martin Luther.

Pfingstsonntag (4. Juni) ist der klingende Auftakt um 18 Uhr in Wahnbek, dann geht es über Bakum (11. Juni), Holle (18. Juni), Minsin (16. Juli) und Burhave (23. Juli) weiter nach Dangastermoor (30. Juli), Steinfeld (6. August) und Schortens (13. August). Von Warfleth (20. August), Bookholzberg (27. August), Stollhamm (3. September) und Großenkneten (10. September) zieht sich der Reigen fort über Augustfehn (17. September), Ahlhorn (24. September), Dedesdorf (8. Oktober) und Essen (15. Oktober), bevor er am 22. Oktober kurz vor dem Reformationsfest in Cleverns endet.

*Pfarrer Nico Szameitat*



Da geht's lang! Die Hinweisschilder im Konfi-Camp stehen bereits.



Der Stadtspielplan für „Luthopia“, ein Spiel, das für Konfirmandinnen und Konfirmanden entworfen wurde.



# Glauben – Feiern – Singen

Das Reformationsjubiläum in den Kirchenkreisen

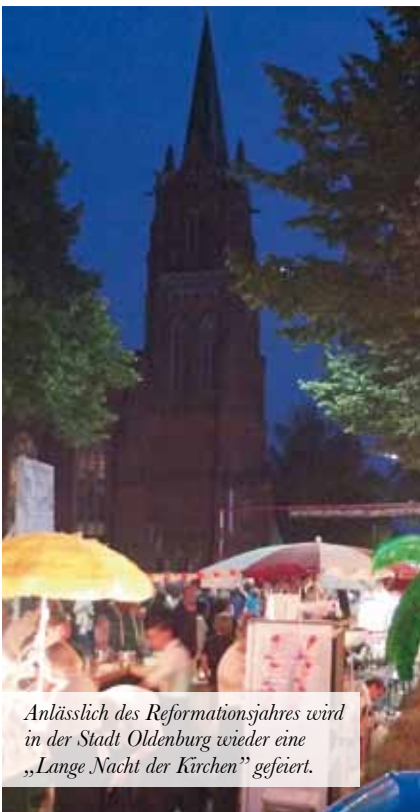


*Rockoratorium „Luther – Rebell wider Willen“*

ne ein. Im Frühjahr trifft in der Vareler Schlosskirche mit Markus Lüpertz einer der bedeutendsten Gegenwartskünstler auf den evangelischen Bildhauer des 17. Jahrhunderts, Ludwig Münstermann, während Waddewarden im Sommer eine Ausstellung von Lutherbildern präsentiert. In Jever findet im September eine Schulprojektwoche „Reformation“ für die ganze Stadt statt, bevor Ende Oktober ein GoSpecial im Wilhelmshavener Pumpwerk einen besonderen Höhepunkt setzt.

## Für Große und Kleine

Der Kirchenkreis Wesermarsch schaut auf seine besondere Geschichte, liegt doch in Esenshamm der erste evangelische Prediger der Grafschaft Oldenburg begraben: Edo Boling. Und so findet Anfang April, am Todestag Edo Bolings, ein großer Kreiskirchentag mit Menschen aus allen Gemeinden des Kirchenkreises statt – ein Tag voller Geschichte und Musik. Wenig später wird in der Blexener Kirche an die besondere Bedeutung des Wortes Gottes in der Reformation erinnert, wenn an einem Abend das komplette Markus-Evangelium gelesen wird, immer wieder ergänzt mit musikalischen Einlagen. Und auch die Kleinsten in den Gemeinden feiern das Reformationsjubiläum mit, wenn zeitgleich alle evangelischen Kindertagesstätten im Kirchenkreis an ausgewählten Orten fröhliche Kindertagesdienste zur Reformation feiern. Gottesdienstreihen zu Grundaussagen der evangelischen Theologie und zu Lutherliedern runden das Angebot des Kirchenkreises ab.



*Anlässlich des Reformationsjahres wird in der Stadt Oldenburg wieder eine „Lange Nacht der Kirchen“ gefeiert.*

Weit über hundert Veranstaltungen finden zum Reformationsjubiläum in der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg zwischen Wangerooge und Damme statt. Diese beiden Seiten zeigen einen kleinen Ausschnitt dessen, was in den Gemeinden und Kirchenkreisen geplant ist. Eine vollständige Übersicht findet sich unter [www.oldenburg2017.de](http://www.oldenburg2017.de)

## Rock trifft Kunst

Mit dem 1. Advent beginnt im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven ein musikalischer Adventskalender. An jedem Abend bis zum Weihnachtsfest erklingt in einer anderen Gemeinde ein Adventslied von Martin Luther. Musikalisch geht es auch Ende Januar weiter, wenn das Rockoratorium „Luther – Rebell wider Willen“ seine Premiere in der Wilhelmshavener Christus- und Garnison-Kirche hat. Im Februar laden dann alle Gemeinden des Kirchenkreises unter dem Motto „Reinschnuppern“ zu einem besonderen Gottesdienst für Kirchenfer-

## Zeitreise mit Tontopf

Bereits am Reformationstag 2016 werden in allen Gemeinden des Kirchenkreises Ammerland Tontöpfe verteilt, darin unter anderem etwas Hefe, ein Apfel, eine Kerze. Im Laufe des Jahres wird der Topf mit seinen Inhalten noch eine Rolle im Ammerland spielen. Im Februar lädt die Kirchengemeinde Rastede unter der Überschrift „Wir glauben all an einen Gott“ zu einem großen ökumenischen Chorprojekt sein, Busreisen führen zu





den historischen Reformationstätten des Kirchenkreises, und ein Kinderkirchentag im September entführt die Kinder auf eine Reise in die Zeit Martin Luthers. Das Erscheinen eines Kinderkirchenführers durch alle Ammerländer Kirchen stellt einen Höhepunkt im Jahr dar. Am Reformationstag 2017 sollen schließlich in den zehn Gemeinden des Kirchenkreises insgesamt 500 Kerzen auf den Jubiläumstorten brennen.

**Glaube 500**

Am 1. Januar 2017 stehen die Küster und Küsterinnen im Kirchenkreis Oldenburg-Stadt vor einer besonderen Herausforderung. Um genau 15.17 Uhr werden in vielen Kirchtürmen die Glocken läuten und zum Gebet anlässlich des Jubiläumsjahres 2017 einladen. Die Kirchenmusik wagt einen Brückenschlag in die Gegenwart, wenn in der St. Lamberti-Kirche zwei Bachkantaten zu Luthertexten einem verzajzten Konzert mit Hammond-Orgel und den Hannover Harmonists zu Lutherliedern gegenüber treten. Höhepunkt des Jahres ist die Lange Nacht der Kirchen, die im August in der Peterstraße stattfindet, die eigens dafür gesperrt wird. Unter Federführung der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Oldenburg“ entsteht ein fröhliches ökumenisches Straßenfest der christlichen Konfessionen. Im September wird der Publizist Heribert Prantl im Rahmen eines Festakts seine Sicht auf die Reformation vorstellen, und ein Lutherfest auf dem Marktplatz stimmt schließlich am 30.10.2017 auf den Reformationstag ein.

**Klingendes Jahr**

Der Kirchenkreis Delmenhorst-Olden-

burg Land präsentiert im Januar eine Uraufführung. In der Alexanderkirche in Wildeshausen erklingt das Jan-Hus-Requiem von Kirchenmusikdirektor Ralf Grössler; ein symphonisches Gospelwerk über den Vorreformatoren Jan Hus, der viele Ideen Martin Luthers schon hundert Jahre zuvor vertrat. Einige Wochen später lädt die Jugendkirche St. Paulus in Delmenhorst junge Frauen zu einem Frauenmahl unter dem Motto „Zu Tisch bei Katharina“ ein. Eine Werktagung für die gesamte Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg nimmt in Delmenhorst unter dem Motto „Den Stein ins Rollen bringen“ das Thema „Kinder und Reformation“ in den Blick. Der Pilgerweg „Ochtum, Marsch und Moor“ präsentiert sich im Mai mit Lutherziten auf einer Fahrradtour. Und an der Arp-Schnitger-Orgel in Ganderkesee erklingen monatlich Improvisationskonzerte zu Lutherliedern.

**Ökumenischer Zusammenklang**

Im Kirchenkreis Oldenburger Münsterland erscheint zum Reformationjubiläum das Buch „Evangelisch im Oldenburger Münsterland“, das mit Glaubensgeschichten das evangelische Leben in einem weitestgehend römisch-katholischen Gebiet porträtiert.

Und so zeigen auch viele Gemeindeveranstaltungen und Vorträge ein ausgesprochen ökumenisches Profil, wie etwa eine Vortragsreihe in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Stapelfeld. Einen musikalischen Höhepunkt stellt das Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn dar, das sowohl in Vechta als auch in Cloppenburg aufgeführt wird.

*Zusammenstellung: Pfarrer Nico Szameitat*



*Kreiskantor Thorsten Ahlrichs*



*500 Kerzen sollen am Reformationstag im Kirchenkreis Ammerland auf den Jubiläumstorten in den zehn Gemeinden brennen.*



*Der Gospelchor „Joyful Voices“ aus Wildeshausen wirkt beim Requiem für Jan Hus „Wahrheit in Flammen“ mit.*

# Damit es Menschen berührt

Grußwort zum Reformationsjubiläum 2017 von Reformationsbotschafterin Margot Käßmann



## Zur Person

Pfarrerin Dr. Margot Käßmann wurde 1958 in Marburg geboren. Sie studierte Theologie und war von 1999 bis 2010 Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und kurze Zeit auch Ratspräsidentin der Evangelischen Kirche in Deutschland. Nach einer Autofahrt unter Alkoholeinfluss Anfang 2010 trat sie von beiden kirchlichen Führungsämtern zurück. Religionsdialog, Kindererziehung, Armut, Gewalt und Krieg waren und sind zentrale Themen im Wirken Käßmanns. Von der Universität Hannover wurde sie 2002 mit der Ehrendoktorwürde im Fachbereich Erziehungswissenschaften ausgezeichnet, und für ihr gesellschaftliches Engagement erhielt sie 2008 das „Große Bundesverdienstkreuz“. Käßmann ist geschieden und Mutter von vier erwachsenen Töchtern. Seit 27. April 2012 ist sie „Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017“ im Auftrag des Rates der EKD.

1517 soll er da gestanden und seine 95 Thesen an die Schlosskirchentür zu Wittenberg genagelt haben, der Theologieprofessor Martin Luther. Ob das so war, ist heute umstritten. Unumstritten aber ist: Reformation war ein umfassender Prozess, der Kirche, Gesellschaft, Kultur und Politik nachhaltig verändert hat. 1517 ist das Symboldatum dafür und Martin Luther die Symbolfigur.

Um zu verstehen, was Luther entdeckte, müssen wir uns zurückdenken in seine Zeit. Die Menschen hatten Angst, durch ihr Verhalten im Fegefeuer entsetzlich zu büßen und später Höllenqualen zu leiden. Wer nicht im Kloster und zölibatär lebte, galt schon als Sünder. Und so beichtete Luther immer und immer wieder, wurde aber die Angst nicht los. Ein Vers aus dem Römerbrief des Apostels Paulus wurde ein entscheidender Durchbruch zu neuem Denken für ihn: „Der Gerechte wird aus Glauben leben“ (1,17). Das hat für ihn die Erkenntnis gebracht: Nichts, was ich tue, leiste, denke oder sage kann mein Leben vor Gott je richtig, angemessen, gerechtfertigt machen. Gott sagt meinem Leben Sinn zu, auch wenn ich nicht alles richtig mache, versage, im Glauben nicht perfekt bin. Das hat Luther eine ungeheure Freiheitserfahrung gebracht: Kein Urteil der Welt kann mich bewerten, Gott hat schon Ja zu mir gesagt. Und weil das so ist, werde ich alles tun, um so zu leben, wie es Gott für gut befindet in den Geboten, den Seligpreisungen, dem Zeugnis von Jesus Christus.

Kann das heute etwas für uns bedeuten, fragen manche. Ich denke: Ja! Wie viele Menschen stehen unter ungeheurem Druck, etwas zu leisten: in der Schule, in der Ausbildung, an der Universität, am Arbeitsplatz. Und dann sollst du auch noch schlank sein, gut aussehen und Geld haben. Wer da nicht mithalten kann, gilt schnell als Versager. Da kann die Nachricht, dass Dein Leben Sinn macht, auch wenn Du nicht bei den „Gewinnern“ bist, Lebenskraft geben! Es kommt nicht darauf an, wie an-

dere Dich beurteilen, sondern Du bist ein Mensch, bei dem Gott sich etwas gedacht hat, ein Einzelstück. Das kann eine große Freiheit geben von all den Erwartungen, von all dem Druck und der Angst, zu versagen. Selbst wenn ich Fehler mache und scheitere, auch angesichts meiner eigenen Ansprüche, steht doch Gottes Ja zu mir.

Die Reformatoren hatten eine großartige Gabe, das weiterzusagen. Das ist unsere Herausforderung heute, denke ich. So vom Glauben zu sprechen, dass es Menschen unmittelbar berührt, sie erleben: Das hat etwas mit mir und meinem Leben zu tun. Wir können feiern 2017, dass wir das als Evangelische gemeinsam tun, denn die reformierten, lutherischen und unierten Kirchen erkennen sich inzwischen gegenseitig an. Wir tun das in ökumenischer Gemeinsamkeit, die mit römischen Katholiken gewachsen ist. Und wir können feiern im Dialog mit Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens, aber auch mit Menschen ohne Glauben, denen Reformation etwas bedeutet.

Wir wollen das 2017 tun beginnend mit einem Stationenweg, der in den Städten Europas fragt: Was ist heute reformatorisch für Euch. Es wird einen Kirchentag in Berlin geben und Kirchentage auf dem Wege in Magdeburg, Leipzig und Erfurt, die Glauben lebendig erfahrbar machen in großer Gemeinschaft. Am 28. Mai 2017 wollen wir vor den Toren Wittenbergs einen großen Festgottesdienst in weltweiter ökumenischer Gemeinschaft feiern und zeigen: Uns verbindet mehr als uns trennt. Und vom 20. Mai bis 10. September wird es in und um Wittenberg eine Weltausstellung der Reformation geben, die neugierig macht: Was hat die Reformation bedeutet in so vielen Ländern der Erde, für die Kultur, die Religionen, die Politik. Parallel dazu gibt es ein Jugendcamp für 2000 Jugendliche, die immer ein paar Tage dort sein werden und Reformation erleben können. Reformationsjubiläum 2017 – wir sehen uns in Wittenberg!

*Dr. Margot Käßmann, Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017*



# Reformation – noch immer nicht abgeschlossen

## Eine Umfrage im Oldenburger Land – Fortsetzung

Martin-Luther-Kirche –  
Oldenburg-Stadt

Gesine Katins,  
Bezirksvorsitzende der  
Martin-Luther-Kirche:

*„Martin Luther ist für mich bis heute der Mann, der die Bibel für das normale Volk geöffnet hat. Ich bin stolz, dass unsere Kirche den Namen eines großen Reformators trägt.“*



Martin-Luther-Haus –  
Varel-Dangastermoor

Kirchenältester Egon Schröder mit Tochter Claudia Ducci und den Kindern Keno und Mattis: *„So wie Martin Luther die Bibel für jedermann zugänglich gemacht hat, treffen sich in diesem Haus viele Familien, Jung und Alt. Ein Treffpunkt für alle, ganz im Sinne Luthers.“*



Martin-Luther-Haus –  
Schortens-Heidmühle

Christa Bruns, Kirchenälteste  
und Diakonin:

*„Martin Luther ist für mich Mitglied unserer Kirchengemeinde. Er ist hier im Martin-Luther-Haus auch heute mitten zwischen uns, wir leben intensiv mit seiner Geschichte.“*



Katharina-von-Bora-Kirche –  
Bad Zwischenahn-Rostrup

Katharina Lampert,  
Kirchenälteste:

*„Katharina von Bora war für mich eine sehr lebenskluge und tatkräftige Frau, die heute immer noch ein starkes Vorbild ist. Was hätte Luther wohl ohne seine Käthe gemacht?“*



Martin-Luther-Gemeindehaus –  
Hude

Frank Ahrens mit Sohn Aaron  
und Isabell Scheitz:

*„Der Name Martin Luther ist gerade heute für mich Symbol der modernen Kirche. Denn in unserem Martin-Luther-Gemeindehaus kommen so viele Leute, jung bis alt, zu lebendigen Gottesdiensten zusammen.“*



Gemeindehaus Katharina-von-Bora –  
Ganderkesee-Rethorn

Edith Höppner, Stellvertreter-  
Vorsitzende des Fördervereins  
Gemeindehaus Rethorn:

*„Wo wären wir ohne die mutigen, starken Frauen in der Geschichte. Katharina von Bora hat wichtige reformatorische Impulse gesetzt und ich freue mich, dass unser Gemeindehaus ihren Namen trägt.“*



# GUTE NACHRICHTEN FÜR DEN NORDEN

Lesen Sie vier Ausgaben der



**KOSTENLOS** und **UNVERBINDLICH**

Ich lade Sie ein:

lesen Sie kostenlos und unverbindlich vier Ausgaben der wöchentlich erscheinenden Evangelischen Zeitung und freuen Sie sich auf Berichte aus den Bereichen Theologie, Gesellschaft und Familie.

Die Evangelische Zeitung informiert Sie zeitgemäß mit Weltbezug und bietet Ihnen gleichzeitig spannende Geschichten aus Ihrer Region.

**Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen**



Michael Eberstein – Chefredakteur –

Ja, ich möchte 4 Ausgaben zum Kennenlernen kostenlos und unverbindlich bestellen.  
Der Bezug endet automatisch:

\_\_\_\_\_  
Name

\_\_\_\_\_  
Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
Tel./ E-Mail  
(für spätere Kontaktaufnahme)

## Direkt bestellen:

 0431 / 55 77 92 71



[leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)

### Antwort

Evangelische Zeitung  
Leserservice  
Gartenstraße 20  
24103 Kiel